

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

July 29, 1942 ★ Number 30.

Ein Gebet.

Mel: Jesu geh' voran.

Liebster Jesus ach
Hilf, daß deine Schmach,
Und dein bitt'res Weh' und Leiden,
Mich von falschen Erdenfreuden,
Und vom Tand der Welt,
Weit entfernet hält.

Liebster Jesu steh'
In Gethsemane,
Wie du dort für mich gelitten,
Und mit Satans Macht gestritten,
Mir im Pilgerlauf
Stets vor Augen auf.

Liebster Jesus schau'
Dort von Golgatha,
Liebreich auf mich Aermsten nieder,
Und erbarm' dich Meiner wieder,
Mache durch dein Blut
Meinen Schaden gut.

J. P. F.

Höhere Anliegen im Herzen.

„Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern". Psalm 90, 16.

„Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten?" Römer 11, 34. 35.

Die Heilige Schrift lehrt uns, unser Gebetsleben so zu vertiefen, daß es immer mehr die Art der großen Propheten und besonders Jesu und seiner Apostel an sich trägt. Ihnen war es um die Ehre Gottes zu tun. Sie blieben in ihrem Gebet nicht stehen bei den irdischen Sorgen und zeitlichen Dingen. Sie trugen höhere Anliegen im Herzen. Mose bittet für sich und seine Volksgenossen, Gott möge ihnen seine Werke zeigen und sein herrliches, göttliches Walten immer mehr aufdecken. Das soll der Mittelpunkt unseres Gebetslebens sein: Gott selbst und sein Leben und Wirken. Wir lernen's besonders auch aus den einzelnen Bitten des Vaterunsers. Die Bitte um die rechte Gotteserkenntnis ist eine so besonders nötige Bitte. Gott hat uns Christen die Aufgabe gestellt, immer mehr ein feines Ohr zu bekommen für das, was Er uns zu sagen hat, ein Verständnis für die Friedensgedanken, die Er mit uns hat in unserer ganzen Lebensführung. Dann wandeln wir nicht im Dunkeln, werden nicht verzagt, wenn es durch schwere Zeiten im eignen Haus und eignen Volk hindurchgeht. Wir wissen's ja: der himmlische Erzieher, der keinen Fehler macht, der seine Gnade in unserm Leben verherrlicht, vermag aus uns Ewigkeitsmenschen zu bilden, die in dieser und der andern Welt Ihm dienen und Ihn ehren. Freilich, wir verstehen nicht alles einzelne in unserm Leben. Es bleiben Geheimnisse, die keiner zu durchdringen vermag. Paulus hat es auch erfahren. Er hat sich in Demut vor dem verborgenen Gott gebeugt, dessen gewiß: der Weise wird's wohl machen.

Wir danken Dir, Gott, daß Du uns deine Wege zeigst. Laß uns auch im Dunkel getrost Dir vertrauen!

Licht und Trost aus der Offenbarung

für unsere dunkle Zeit.

(J. B. Epp)

Ein paar weitere Auszüge aus Heft 1: Es ist unmöglich, irgend etwas zu sagen über die „Offenbarung", ohne wenigstens etwas Auslegung. Sie legt sich vielfach selber aus. — Kap. 1, 1: „Und hat sie gedeutet", d. h., in Bildern, Symbolen, Visionen, usw. gegeben; nicht alles in einfachen Worten, wie wir es vielleicht lieber hätten. Dies ist von allergrößter Bedeutung! Wollen daher nicht zu großes Gewicht legen auf einzelne Wörter; aber auf die Bildersprache, welche mehr sagt als einfache Wörter. Der Heilige Geist weiß, warum Er diese Bildersprache vorzieht! Jedenfalls könnte vieles hier garnicht mit einfachen menschlichen Worten gesagt werden. Er will uns Dinge „offenbaren"; nicht verdunkeln, sondern es so deutlich zeigen, wie nur möglich „deuten". Wir werden immer besser verstehen lernen, daß viele Dinge uns leichter „gezeigt" werden können, als mit menschlichen Worten gesagt. Die Schuld wird wohl auf unsrer Seite liegen, wenn wir nicht so viel verstehen als wir wohl möchten. Wir werden genug verstehen, um uns hindurch zu finden.

Kapitel 15 und 16.

Vers 1. Endlich muß es doch zum Schluß kommen! Der Seher sieht es schon als vollendet, was er in den nächsten Kapiteln beschreiben wird.

Vers 2. Er sieht schon das ruhige, gläserne Meer, aber noch ist Feuer (des Gerichts) darin zu sehen. Vergleiche 14, 2 und 3.

Vers 3 und 4. Gott macht keine Fehler, und tut niemand Unrecht, wenn Er so furchtbar straft. Das werden wir Drüben so recht verstehen. Siehe auch 16, 5—7.

Vers 5—8. Die Gerichte, im nächsten Kapitel, gehen aus vom Tempel. Alles ist göttlich wohl vorbedacht und geheiligt, und geordnet in Seinem Heiligtum. „Wir schweigen und beten an!" (Prof. C. H. Wedel's beliebter Ausdruck.)

Kapitel 16.

Vergleiche den Gang (die Reihenfolge) dieser Gerichte mit denen der Posaunen, in Kapitel 8. Es geht denselben Gang. Manche nennen die Posaunen die Gerichte Satans, unter göttlicher Zulassung; er darf nur bis zu einem Drittel gehen, und diese „Zornschalen" die letzten Gerichte Gottes, die Vollendung.

Dieses ist denn „die Große Trübsal", die nur für die bestimmt ist, die mit allem Anti-Christlichen mitmachen.

Vers 2. Dann wird Satan herrschen, eine kleine Zeit, mit dem Anti-Christen auf dem Thron (Vers 10). Die Zeit der „Gnade" scheint dann ganz aus zu sein, keine Buße, Vers 9 und 11.

Vers 12—16. Hier haben wir eine Erklärung dafür, wie es möglich ist, daß so viele gute Menschen (ja so viele, denen man das Christentum und den Glauben doch nicht absprechen kann), in den Krieg gehen. Es kommt einem fast unmöglich vor, wenn man an solche denkt, daß sie unsern Standpunkt hierin nicht teilen können. Diese bösen Geister, hier genannt, können wohl auch Christen beeinflussen. Es sind Kriegsgeister, besonders in dieser Zeit, wo die Kriegswogen so hoch gehen. Dies ist oft meine einzige Erklärung. Natürlich sind so viele auch ganz anders erzogen als wir. Wer sich von der „Weltverbesserung", Politik, usw. nun einmal nicht los machen kann, der steht in größter Gefahr, unter den jetzt schon so starken Einfluß dieser Geister zu kommen! Der Teufel ist ja der Herr der Welt.

Schließlich (Vers 16) muß es ja doch zu einem „Armageddon" kommen, wo alle Welt (mit 200 Millionen Soldaten — 9, 16) zusammen kommen muß: „Der Mund des Herrn hat's geredet". Die Könige des Ostens müssen über den Euphrat gehen, um nach Armageddon zu gelangen, etwa 30 Meilen nördlich von Jerusalem. Und diese 3 Geister bringen es darum auch fertig. Sie haben schon manch einen Krieg zuwege gebracht, d. h., ihre „Vorläufer". Wer sich vom Geiste Gottes leiten läßt, der wird nicht mitmachen, und der wird jetzt schon sehr auf der Hut sein, wo es noch unschuldig scheint.

Vers 17. „Es ist geschehen" — engl. „finished" — vollendet. Das Ende ist da! Die Verse 19—21 leiten die nächsten 2 Kapitel ein: Die Beschreibung von Babylon und ihrem Fall. Dieses ist scheinbar eine dreifache Stadt, wir werden sehen.

In Vers 20 sehen wir schon ein Stück Zubereitung für das 1000-jährige Friedensreich, wo „alle Hügel erniedrigt, und die Täler erhöhet werden sollen (16, 19: andere große Städte sind im Bunde mit Babylon).

Das neue Gesangbuch ist nun zu haben

Während unsere Konferenz in Winkler tagte, war die erste Sendung von 2000 Gesangbüchern in Winnipeg angekommen, eine Tatsache, die uns damals noch nicht bewußt war. Die Bücher sind von Br. Benj. Ewert entgegengenommen und an die Gemeinden und Einzelpersonen verschickt worden. Wenn also diese Numer in die Gemeinden kommt, wird man mancherorts das Gesangbuch der billigeren Sorte schon haben. Aus den Staaten kommt die Nachricht, daß die andern Einbände nun auch fertig sind und nächstens in Winnipeg ankommen werden.

Dazu möchte ich nun folgendes sagen: Es wäre sicherlich schön, wenn man in den Gemeinden, wo das neue Gesangbuch eingeführt wird, an eine Einweihung dieses großen Unternehmens, bezw. des neuen Gesangbuches denken würde, und wenn auch nur in einer schlichten Feier. Die Art und Weise derselben muß natürlich den einzelnen Gemeinden und Gruppen überlassen werden. Aber daß es geschieht, dafür sollte Sorge getragen werden, denn es liegt einerseits zu viel Ursache vor, unserm himmlischen Vater zu danken, daß trotz Krieg das große Werk zum Abschluß kommen konnte; dann aber erwarten wir von dem neuen Gesangbuch einen großen Segen für unsere Gemeinden.

Auf der Konferenz in Winkler kam im Zusammenhang mit dem Bericht über das Gesangbuch noch ein Gedanke zum Ausdruck. In manchen Gemeinden hat man die Einrichtung, daß die Bücher von der Gemeinde aus gekauft werden und dann beständig in der Kirche bleiben. Da kommt man dem Kirchengänger freundlich entgegen, so daß er sich mit keinem Gesangbuch herumzutragen braucht, wenn er zum Gottesdienst geht. Diese „Tugend" hat mancherorts eine Untugend mit sich gebracht: das Gesangbuch ist aus den Heimen verschwunden, und das ist zu schade. Man kommt zur Kirche, sieht das Buch vor sich in der Banklehne stecken, nimmt's zum Singen heraus, um es dann für eine weitere Woche an seinen Platz zu stekken, wo das Buch bis zum nächsten Sonntag ruhen kann. Wenn es dann im Heim wegen irgend einer Ursache gebraucht werden soll, nimmt man ein Buch aus der Kirche mit, das dann im Heim vielleicht unter einem Haufen von Zeitungen und Journälen für lange Zeit verschwindet, um dann vielleicht nach Jahr und Tag wieder in die Kirche zu kommen.

Es sollte unser Bestreben sein, das Gesangbuch wieder in die Heime zu bringen, daraus es verschwunden ist. Wie bei unsern Eltern und Großeltern sollte es wieder seinen Platz neben der Bibel und dem Katechismus auf dem Familientisch haben. Dieser Gedanke sollte von Kanzeln in den Kirchen, während der Jugendvereine, in Sonntagschulen und bei sonstigen Gelegenheiten in unsere Gemeinden getragen werden. Unsere Kinder sollten mit dem Gesangbuch vertraut gemacht werden, schon recht frühe die schönen Lieder daraus lernen, besonders die leichtern. Es sollte aber auch so im Heim aus dem Gesangbuch gesungen werden, um dadurch ein Gegengewicht zu den minderwertigen Liedern zu schaffen.

Noch einige praktische Vorschläge zur Schonung der Bücher in den Kirchen. Liebe Mutter! Wir freuen uns, daß Du Dich nicht durch Dein Kind vom Kirchgang abhalten läßt. Mache uns nun noch eine andere Freude: Wenn Du Deinem Kinde zur Beruhigung in der Kirche etwas zum Spielen geben mußt, nimm doch etwas von Hause mit, natürlich etwas, was nicht klappert, im Notfall gar ein Buch, wenn das Kind sich durch nichts anderes beruhigen läßt. Aber gib ihm nicht das Gesangbuch, das vielleicht recht verlockend in der Banklehne vor den Augen des Kindes steckt; das Gesangbuch ist Gemeindeeigenttum, schone es!

Ihr Kirchenwärter! Sorgt doch dafür, daß auf jedem Fenster in der Kirche ein passender Stock liegt, den man eventuell unter das Fenster stellen kann, wenn man es, besonders in diesen heißen Sommertagen, in die Höhe schiebt; dann kommt man nicht in Versuchung oder in die Notlage, ein Gesangbuch unterzustellen.

Und nun noch ein Wort über das Gesangbuch selbst. Es ist doch jammerschade, daß es uns Menschen trotz aller Sorgfalt und allem Fleiß nicht gelingen will, etwas Vollkommenes zu schaffen. Abgesehen davon, daß mancher in dem neuen Gesangbuch Lieder finden wird, die nach seiner Meinung gar nicht darin stehen sollten, andererseits er vergeblich nach Liedern suchen wird, die nach seiner Meinung unbedingt in dem neuen Gesangbuch sein sollten (darüber werden sich ja schon Kritiker äußern), muß ich heute auf einige bedauernswerte Druckfehler aufmerksam machen. Das ist recht peinlich, muß aber geschehen. Bekanntlich mußte das Manuskript des Gesangbuches noch einmal überarbeitet werden, und bei der Gelegenheit sind Nummern im Liederverzeichnis hinten im Gesangbuch entstellt worden. Man tut vielleicht gut, wenn man beim Lesen dieses Aufsatzes in seinem Gesangbuch sogleich die Korrekturen vermerkt, oder einen Aus-

(Schluß auf Seite 4)

Mission

Missionsgeschwister A. A. Unruh mit ihren Kindern trafen Dienstag, den 21. Juli in Winnipeg ein von ihrer Reise aus Indien. Geschw. John N. C. Hiebert mit Kindern sind auch zurückgekehrt. Auf dem Schiffe, das die Geschwister vom Missionsfelde brachte, waren über 500 Missionare.

Ed.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Mission.

Nachrichten aus der Missionsarbeit.

Mittwoch abend, den 15. Juli kam von New York die telegraphische Nachricht, daß die Missionsfamilien Hiebert und Unruh daselbst angekommen seien. Geschw. Unruh und ihre Kinder fuhren weiter nach Winkler, Manitoba, wo sie bei den Eltern, resp. Großeltern angekommen sein werden, ehe diese Nachricht vor die Leser kommt.

Für Geschwister J. N. C. Hiebert gab es Aufenthalt in New York. Ihr jüngstes Kind war an Lungenentzündung erkrankt und mußte in ein Hospital gebracht werden. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, daß er beide Familien bewahret hat auf der gefahrvollen Ozeanreise und sie glücklich an unser Ufer gebracht. Mit Geschwister Hiebert fühlen wir tief mit, daß sie so nahe vor dem Ziel Aufenthalt haben. Möge der Herr sie auch in dieser Prüfung stärken, das Kind bald gesund werden lassen, und die Familie zu den wartenden Eltern und Geschwistern bringen.

Vom Felde in Indien kamen heute wieder einige Briefe an. Die letzten Zeilen vom Bruder waren am 19. Juni geschrieben. Lokal war alles ruhig. Die schwere Hitze hatte nachgelassen. In den letzten zwei Tagen hatte der Herr ihnen einen schönen Regen geschenkt. Am 22. und 23. Juni erwarteten sie in Shamshabad die halbjährliche Beratung der Missionare abzuhalten. Wir schauen nun aus, was das neue Protokoll von dort bringen wird.

In der Zeit vom 23. bis zum 26. Juli tagt die jährliche „Western Oklahoma Baptist Association" bei Geary, Oklahoma, an der auch unsere Missionare teilnehmen. So der Herr will, gedenke ich der Einladung zu folgen und auch in diesem Jahr dieser Versammlung beizuwohnen. Vorigen Sommer tagte dieselbe auf unserer Station bei Indiahoma. Diese Einrichtung gibt unsern Missionsgeschwistern Gelegenheit, mit andern Kindern Gottes erfrischende Gemeinschaft zu pflegen.

H. W. Lohrenz,
Hillsboro, Kansas.

Aus Indien.

Werte Leser!

Gruß mit den Worten unseres verherrlichten Christus, verzeichnet in Offb. 3, 8: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen". Diese Verheißung ist eine Quelle der Ermutigung gewesen für viele Boten Jesu Christi. Für uns Missionare auf dem Felde ist sie eine Aufforderung, die uns in dieser anstrengenden Zeit aufrecht erhält. Er, der vor uns eine offene Tür gegeben, hat auch verheißen, alle Tage mit uns zu sein.

Weil dieses unser erster Bericht im Jahre 1942 ist, geben wir einige Einzelheiten aus den Erfahrungen seit Anfang des Jahres. Nachdem wir die Bibelschule im Dezember geschlossen und für die Fortführung der gewöhnlichen Kostschule gesorgt hatten, waren wir frei, durch die Monate Januar, Februar und März im Felde zu reisen. Es war möglich, in dieser Zeit alle Außenstationen zu besuchen und auch einige andere Plätze. Der Herr war mit uns und segnete uns reichlich. Wo gläubige Seelen waren, hatten wir geistliche Gemeinschaft mit ihnen, beteten mit ihnen, unterrichteten sie aus dem Worte Gottes, und wo es möglich war, vereinigten wir uns mit ihnen um den Tisch des Herrn. Auf mehreren Stellen fanden wir neubekehrte Seelen und hatten das Vorrecht, sie durch die Taufe in die Gemeinde des Herrn aufzunehmen. Fünfzig neubekehrte Seelen sind seit Anfang des Jahres getauft worden. Auf der Außenstation Palumalla wurde die Gruppe der Gläubigen als Gemeinde organisiert.

Das Reisen in den Dörfern bietet viele Gelegenheiten, den vielen Ungeretteten „den unausforschlichen Reichtum Christi" zu verkündigen. Jeden Morgen und jeden Abend hatten wir Straßenversammlung und oft auch am Nachmittag. Da sind immer willige Zuhörer, und wo der Same treu gesät wird, wirkt er Frucht in einigen Herzen. Meine teure Maria hatte immer eine erfahrene Bibelfrau mit sich und hielt viele Versammlungen ab, die hauptsächlich von Frauen besucht wurden. Die Abende verwandte sie meistens, um die Kinder in den christlichen Abendschulen zu examinieren. Mit Hilfe der Bibelfrau examinierte sie 427 Kinder in 26 Schulen.

Die Mittelschule auf der Station (eine Kostschule) schloß am 26. März. Neun indische Lehrer lehrten in dieser Schule, die von 175 Kindern besucht wurde. Von diesen Kindern kamen 108 vom Shamshabad Felde, 35 vom Janumpett Felde und die andern 32 von verschiedenen andern Plätzen. Wir sind dem Herrn dankbar für die Gelegenheit, ihm auch in dieser Schule zu dienen. Nehmen wir die Bibelschule, die Mittelschule und die Dorfschulen zusammen, haben wir Gelegenheit gehabt, nahe an 700 junge Seelen zum Guten zu beeinflussen. Welch ein Vorrecht! O, daß wir und unsere Mitlehrer stets treu sein und unser Bestes tun möchten!

Im April organisierten sich die Evangelisten, Lehrer und einige andere in acht Evangelisationsgruppen und gingen aus nach verschiedenen Mittelpunkten zu einem Evangelisationsfeldzug im Sommer. Sie verwandten zwanzig Tage auf diese Arbeit und berichteten von guten Versammlungen und der Rettung einiger Seelen.

Die diesjährige Lagerversammlung für die Christen des Schamshabad Feldes wurde vom 24. bis zum 26. April in Solpett abgehalten, einer Außenstation im westlichen Teil dieses Feldes. Diese Versammlungen wurden von 250 Personen besucht; beinahe alle Außenstationen waren vertreten. Es wurde großes Interesse bekundet. Der Bericht von den Dorfschulen war ein Punkt von besonderer Wichtigkeit, denn bei dieser Gelegenheit erhielten die Lehrer derselben ihre jährliche Bewilligung oder Besoldung für ihre Arbeit; auch der Rang der verschiedenen Schulen wurde berichtet. Die Versammlung am Samstag abend wurde einem Programm gewidmet, das ganz von den Christen aus den Dörfern und ihren Kindern gegeben wurde. Es währte 2½ Stunden. Jeder Ort, der vertreten war, brachte einige Nummer. Sonntag war ein Tag reich an Segnungen. Der Vormittag wurde aufgenommen von der Sonntagsschule und der Predigt des Wortes. Am Nachmittag wurden 25 Neubekehrte geprüft, getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Darnach erinnerten wir uns an den Tod des Herrn durch die Unterhaltung des Gemeinschaftsmahles. Diese jährlichen Lagerversammlungen sind schon länger als zwölf Jahre abgehalten worden und tragen viel dazu bei, das Gemeindeleben in den Dörfern aufzubauen.

Die heiße Zeit ist lang und drückend gewesen. Vom 1. April bis zum 10. Juni stieg die Temperatur jeden Nachmittag bis auf 100 oder auch bis 110. Dennoch hat der Herr uns alle wundervoll erhalten. Regen war wenig und die Erde wurde sehr trocken. Das Wasser in den Brunnen fiel so niedrig, daß wir sie tiefer machen mußten, und auch dann war das Wasser noch knapp. Einige Bäume vertrockneten. Am 27. Mai hatten wir einen starken Sturm, durch den das Dach auf der Kirche beschädigt wurde. Auch an andern Gebäuden wurde Schaden angerichtet und ein Teil der Mauer um den Missionshof wurde umgeworfen. Jetzt haben die Regen angefangen und die Luft ist abgekühlt. Gerade ein Weilchen zurück bemerkte ich zu Schwester Schellenberg, daß ich für jeden Regentropfen dankbar fühle, der niederfällt.

Mehrere Besuche während der heißen Zeit gaben angenehme Abwechselung und geistliche Erfrischung. Geschw. A. E. Jantzen von der Mission der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten, Korba, C. P., besuchten uns elf Tage im April. Br. Jantzen ist ein Vetter meiner lieben Maria. Rev. und Frau Fryckenberg von der Mission der Baptisten in Nalgonda verlebten einen angenehmen Sonntag mit uns. Der Bruder brachte eine wertvolle Botschaft im Morgengottesdienst. Die meisten Missionare von unserer eigenen Mission besuchten uns und die Gemeinschaft mit ihnen war erfrischend für unsere Herzen. Geschwister Unruh und ihre Kinder verweilten drei Wochen hier in Shamshabad.

Das Jahr 1938 war ausstehend für die Zahl der Missionare, die ins Feld kamen. Das Jahr 1942 dagegen verzeichnet mehr Missionare, die das Feld verlassen, als irgend ein anderes Jahr. Ende Februar verließen Geschwister P. V. Balzer uns, da die Zeit ihres Urlaubs nahe war. Wir priesen den Herrn, als wir per Kabel die Nachricht von ihrer glücklichen Ankunft im Heimatlande erhielten. In der letzten Woche im Mai reisten Geschw. Hiebert mit ihren Kindern und auch Geschw. Unruh mit ihren Kindern ab nach Amerika. Dieses bedeutete die Abreise von fünfzehn Personen auf einmal. Es ist unser Gebet, daß der Herr sie alle wohlbehalten an ihren Bestimmungsort bringen möchte.

Es war mein Vorrecht, am 9. April einer Versammlung in Champa, C. P., beizuwohnen; der Zweck derselben war, die fünf Mennoniten-Missionen in Indien zu organisieren zu einer vereinigten Hilfsarbeit. So eine Organisation wurde geschaffen unter dem Namen: „The Mennonite Relief Comittee of India." Dieses Komitee soll in Kooperation arbeiten mit dem Zentralkomitee in Amerika. Pläne wurden aufgestellt für eine vereinigte und erfolgreiche Hilfsarbeit, welche in Operation treten soll, so bald die Not solche Arbeit erfordert.

Jetzt, da die heiße Zeit vorüber ist, werden Vorbereitungen getroffen, die Bibelschule und die Mittelschule auf der Station zu eröffnen. So der Herr will, wird die Konferenz der Missionare für den Sommer hier in Shamshabad abgehalten werden, beginnend am Abend des 22. Juli. Möchte es dem Herrn gefallen, uns reichlich zu segnen und uns zu leiten, für alle Arbeit Einrichtungen zu treffen! Wiewohl der Stab von Missionaren reduziert ist, schauen wir vorwärts mit Mut und Erwartung und wollen fortfahren zu arbeiten, so lange der Herr uns eine offene Tür gibt. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Mögen wir alle treu sein, bis der Herr wiederkommt, um die Seinen zu belohnen!

Eure Geschw. in Christo,
J. H. u. M. Lohrenz,
Shamshabad, Hyderabad
Deccan, India.

Etwas aus dem Leben der Wehrlosen in den „Camps".

„Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir" Ebr. 13, 14. Gut wer dieses von Herzen sagen kann. Wir sind geneigt uns auf dieser Welt eine bleibende Statt zu suchen. Da muß der Herr Mittel und Wege schaffen um uns von der Welt los zu reißen. Ob das Leben der Wehrlosen in den Camps auch dazu dienen kann?

Unser Leben hier ist zum Teil mit der Wüstenwanderung Israels zu vergleichen. Heute sind wir hier, aber morgen heißt es vielleicht aufbrechen und weiterziehen. Wenn wir auf einer Stelle die Arbeit, die man von uns verlangte, getan haben, dann heißt es weiter ziehen. Wer etwas damit bekannt ist, wird gemerkt haben, daß die Wehrlosen in den Camps keine bleibende Statt haben.

Während den 8 Monaten meines Dienstes bin ich in 7 verschiedene Camps gewesen. Vier in Jasper Park, 2 in Kootnay Park und gegenwärtig in Glacier Park.

Glacier Park ist eine ausgezeichnete Gegend für Naturschönheiten. Hier kann man große Eisberge sehen. Auf vielen Stellen kommen Ströme Wasser von den Bergen hernieder. Die immer grünen Wälder sind prachtvoll, das grüne Gras und die duftenden Blumen sind wirklich ergötzend. Es sind hier auch etliche Höhlen die einen in Staunen setzen, wenn man dieselben von innen betrachtet. In all den Schönheiten kann man Gottes mächtige Schöpferhand sehen.

Wir sind hier 25 Wehrlose in Glacier. Es sind hier viele Wege und Stege zu den verschiedensten Bergen und bewunderungswerte Plätze. Diese Wege und Stege sind in den letzten Jahren sehr vernachlässigt worden. Es ist unsere Arbeit dieselben wieder in Ordnung zu bringen. Etliche bauen Brücken, andere rollen Steine aus dem Wege, noch andere schaufeln Erde oder hacken Strauch und verschiedenes andere mehr. Wir brauchen keine Furcht ausstehen, daß wir nicht genug Arbeit haben werden.

Am 3. Juli entstand ungefähr 11 Meilen von hier im Wald Feuer, welches vom Blitz entstanden war. Den 4. Juli, 10 Uhr abends mußten 8 Mann von hier hinaus das Feuer zu löschen. Sonntag nachmittag, den 5. Juli mußten noch 8 hinaus. Wir fuhren 7 Meilen per Zug bis zur Station Flat Creek. Von da war es noch 4 Meilen bergauf bis zum Feuer. Diese Strecke mußten wir zu Fuß gehen. Es ist keine Kleinigkeit mit einer Last von 50 Pfund oder mehr auf dem Rükken die Berge hinauf klettern. Auf vielen Stellen mußten wir uns auf Händen u. Füßen weiterbewegen. Da haben wir im Schweiße unseres Angesichts unser Brot verdient.

Als wir erst oben beim Feuer waren, suchten wir Wasser. Dann stellten wir den kleinen „Feuer Engine" auf, machten die Schläuche fertig und fingen an Feuer zu löschen. Es dauerte 4 Tage bis wir das Feuer aushatten. Wir waren froh als es erst aus war, denn es war eine gefährliche und ermüdende Arbeit.

Wir wohnen hier in Glacier in Zelten. Dieselben sind ziemlich warm, wenn die Sonne scheint. Regnet es draußen, so will es oft auch drinnen regnen. Jedoch wir haben es hier einigermassen gemütlich eingerichtet. Am Sonntag vormittag und Sonntag abends haben wir Gottesdienst. Wir singen etliche Lieder, verhandeln die Sonntagsschullektion, dann haben wir eine kurze Ansprache und Schluß. Abends haben wir eine kurze Ansprache oder Bibellesung.

Es ist traurig, daß nur ungefähr ein Drittel der Jünglinge an diesem Gottesdienst teilnehmen, die andern sind scheinbar kalt und gleichgültig gegen Gottes Wort. Wenn man nach der geistlichen Seite schaut und nach dem Benehmen mancher in den Camps, dann stimmt es einen traurig. Als Wehrlose sollten wir doch nicht nur von der Teilnahme am Kriege zurück treten, sondern im täglichen Wandel sollten wir der Welt ein Licht sein. Die Camps bedürfen sehr der Fürbitte im Gebet. Bitte helft beten, daß sich das Leben und Benehmen in den Camps verbessern möchte. Und daß solche, die jetzt noch gleichgültig und kalt sind gegen Gottes Wort, doch auch möchten zur Erkenntnis kommen und Gottes Kinder werden.

Es ist nicht immer leicht wehrlos zu sein, denn:

Es tobt und braust die ganze Welt,
Sie jagt nach Ehre, Gunst und Geld.
Sie kennt und will nichts mehr
Als ird'sche Freud' und eit'le Ehr.

Und wer nicht tritt in ihre Reih'n,
Um zu entfliehn der ew'gen Pein,
Wird ohne weitres ausgelacht
Weil er nicht auch hat mitgemacht.

Doch deshalb Mut und unverzagt,
Denn Jesus gibt ja uns die Kraft,
Mit der es sich ein jeder wagen kann,
Als wehrlos dazusteh'n.

Drum soll ein jedes Gotteskind
Sein stark und himmlisch stets gesinnt.
Wenn auch die Welt mit Fingern zeigt,
So kann es dennoch sein ein Licht.

Grüßend,
Jacob J. Dörksen, (Gem)
A. S. W. Camp, Glacier, B. C.
(Der Bote möchte kopieren)

Liebe.

Römer 13, 8—10: **Seid niemand schuldig als daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den anderen liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten", und so ein anderes Gebot ist, das wird in diesem Wort zusammengefaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" — Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. — So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.**

Die Grundlage des Alten Bundes war das vom Finger Gottes

auf steinerne Tafeln geschriebene Gesetz, — so hart und unbeugsam wie Stein, so unauslöschlich wie in Granit gemeißelte Schrift. Aber dieses Gesetz war nur der Schatten eines kommenden viel vollkommeneren Gesetzes, von welchem der Herr durch den Mund des Propheten Jeremias sagt (Jer. 31, 33): „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein."

Es mag wohl scheinen, als sei dieses Gesetz des Neuen Testamentes weniger fest und stark als jenes. Doch das scheint nur so. In Wirklichkeit ist dieses Gesetz viel stärker als das des Alten Bundes, — so viel stärker, wie das warme, weiche Leben stärker ist als der harte, kalte Tod. Das alttestamentliche Gesetz war wohl vollkommen richtig, aber es war tot wie der kalte, harte Glas- oder Metalspiegel, der uns wohl unsere wahre Gestalt mit all ihren Runzeln und Flecken erbarmungslos korrekt zeigt, uns aber nicht zu reinigen oder zu bessern vermag. Was indessen dem harten, kalten Glas oder Metal unmöglich ist, das vollbringt das flüssige Wasser, und man sagt, je wärmer und weicher es sei, umso besser wasche und reinige es.

Das alttestamentliche Gesetz beweist seinen göttlichen Ursprung in seiner absoluten Richtigkeit, — seine Richtigkeit aber ist darin erwiesen, daß das Volk Israel unerschütterlich fest stand, so lange es auf diesem Gesetze fußte. Dann konnten es auch die großen Weltreiche Aegypten und Assyrien nicht zermalmen, zwischen denen das kleine Canaan lag wie ein Weizenkorn zwischen zwei gewaltigen Mühlsteinen. Und stolz und mit Recht sagt der Jude heute noch, was in den bürgerlichen Gesetzbüchern der Welt je Gesundes, Starkes und Gutes stand, das ist auch in den fünf Büchern Moses schon enthalten.

Und doch muß der jüdische Apostel Paulus kurz vor dem endgiltigen Zusammenbruch des Reiches noch sehen und sagen, daß den Menschen das Gesetz zum Tode gereichte, das ihnen doch zum Leben gegeben war. Es wirkt den Tod, weil durch dasselbe die Sünde erkannt wird und der Mensch also vom ahnungslosen, unschuldigen zum bewußten, verantwortlichen Sünder wird und sich der Sünde doch nicht erwehren kann.

Das alttestamentliche Gesetz ist der Sturm, das Erdbeben und das Feuer, das vor Gott hergeht, aber es ist nicht Gott. Gott selbst kommt erst im stillen, sanften Sausen der ewigen Liebe, die so viel stärker ist als das Toben der Elemente, in dem der Prophet unerschüttert aufrecht stehen bleibt, während ihn das sanfte Sausen der ewigen Liebe Gottes zur Erde niederbeugt und ihn mit einer Ehrfurcht erfüllt, in welcher er sein Angesicht verhüllt.

Viele Jahre lang zog eines der einfachen Gotteskinder mit seinem ärmlichen Gefährt durch unsere Straßen und versorgte uns mit manchem, das wir in Küche und Keller nötig hatten. Er war nicht aufdringlich, bediente uns gut und billig und hatte für jeden ein freundliches Wort und konnte auf seinen Geschäftsfahrten auch immer noch Zeit erübrigen, die Kinder auf seinem Fuchs reiten zu lassen oder Kranke zu besuchen und ihnen mit seiner Gegenwart und seinem schlichten Wort ein Trost zu sein. Viele, viele hatten ihn lieb, aber rauh, wie wir v. Natur sind, haben wir ihm diese Liebe zu seinen Lebzeiten gar zu wenig gezeigt.

Ganz plötzlich starb er, als er gerade einmal wieder nach seiner Rundfahrt einen Kranken besuchte, und nun brach die Liebe und Hochachtung, die man für ihn hegte, hervor und zeigte sich. Wohl wenige reiche Leute haben so ein stattliches Begräbnis wie er es hatte, aber darüber hinaus waren so viele bemüht, die Liebe an seiner Familie zu beweisen, die sie für ihn hegten, und so genoß die Familie schon gleich nach seinem Tode den Segen ihres Vaters. Was während seines Lebens in unseren Herzen geschlummert hatte, brach bei seinem Tode hervor und wurde kräftig und tätig.

Der Mann ist gestorben, aber sein Tod hat die Liebe nicht ertöten können, die in ihm war, und die andere für ihn hegten. Im Gegenteil: sein Tod brachte diese Liebe erst recht an's Tageslicht, und es wurde uns allen klar, daß die Liebe stärker ist, als der Tod. Und wir hier sind nicht die einzigen, die das erfahren haben.

Das ist der große Gegensatz: das auf Stein geschriebene Gesetz, das zum Leben gegeben war, wirkte den Tod, aber das als Liebe in's Herz geschriebene und in den Sinn gegebene Gesetz des Neuen Bundes wurde durch den Tod erst einmal recht zum Grünen und Blühen gebracht. Je stärker der Tod, umso wirksamer die Liebe.

Am klarsten sehen und erkennen wir das an dem Kreuz auf Golgatha. Jesus war der Zöllner und Sünder Freund geworden, nicht indem er sich mit ihnen gemein machte, sondern indem er sie zu retten suchte. Er hatte sich dazu nicht nur ihnen gleich gestellt sondern war geringer geworden als sie und hatte ihre Sünde auf sich genommen. Die Sünde aber ist zum Gericht verdammt, und so hat er sie denn selbst an seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden wir sind heil geworden. (1. Petri 2, 24.)

Das Gesetz auf den steinernen Tafeln, das zum Leben gegeben war, wurde uns eine Ursache des Todes. Aber durch das Gesetz der Liebe ist uns aus dem Tode Jesu das ewige Leben hervorgesprossen, und damit ist dem Tode der Stachel und der Hölle der Sieg genommen. Das Gesetz verdammt, aber die Liebe rettet uns, und wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist nun doch die Gnade noch viel mächtiger geworden.

Wir aber sind von Gott in den Retterdienst, nicht in das Richteramt, berufen worden, und er hat uns gesagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe!"

Bei den Versuchen, die Welt zu bessern, kommt es dem Menschen vornehmlich darauf an, die Gesetze nachdrücklich geltend zu machen (to enforce the law). Die Geltung versucht man dem Gesetz zu verschaffen, indem man die Uebertretung desselben mit immer härteren Strafen belegt, — indem man also das Gesetz immer noch härter und unbeugsamer zu machen versucht. Die Erfolge sind bis jetzt noch lange nicht befriedigend, — ja sie sind oft das Umgekehrte von dem, was wir durch die Härte des Gesetzes erreichen wollten. Es kommt sehr selten jemand gebessert aus unseren Zuchthäusern, aber sehr oft werden die Verbrecher schlimmer aus denselben entlassen, als sie vorher waren, und man hat die Gefängnisse nicht ganz ohne Grund Hochschulen des Verbrechertums genannt.

Jesus sagt, wir sollen die Rache Gott und der Obrigkeit überlassen, die das Schwert nicht umsonst trägt, sondern als Gottes Dienerin und Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. Er sagt: „Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch, sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, gleich wie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele."

Die Aufgabe aller, die Gott angehören, ist es nicht, zu rächen sondern zu lieben und zu retten, und wiewohl man der christlichen Kirche mit Recht manches Böse vorwerfen kann, hat sie mit ihrem Evangelium der Liebe mehr Menschen vom Verderben gerettet und glücklich gemacht als die gesamten bürgerlichen Gesetze und die Strafanstalten, durch die diesen Gesetzen Geltung verschafft werden soll.

Gotteskinder sind nicht berufen, Zuchtruten der Menschheit sondern ihre Retter zu sein, und retten kann man nur, wenn man liebt, denn allein die Liebe ist es, die dem Nächsten nichts Böses tut. Wer lieb hat, der ist von Gott geboren und gehört zum auserwählten Geschlecht, zum königlichen Priestertum, zum heiligen Volk, zum Volk des Eigentums, das die Tugenden dessen verkündigen soll, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. So nur erfüllen wir das königliche Gesetz: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

Der richterische Geist beruft sich auch auf das göttliche Gesetz und mag vielleicht sogar in vereinzelten Fällen den guten Willen haben, diesem Gesetze Geltung zu verschaffen, und doch wird er so nur den Tod wirken und weder sich noch anderen zum Segen sein können. Wer aber lieb hat, beurteilt hier und da die Sachen vielleicht zu milde und wird doch Besserung bewirken und glücklich machen können.

Unser Text gebietet uns, unseren Verpflichtungen nachzukommen und niemand etwas schuldig zu bleiben. Aber von unserer Verpflichtung zur Liebe können wir von niemand und niemals entbunden werden. Wo die Liebe fehlt, da verlangt das Gesetz Unmögliches; wo aber die Liebe wohnt, da drängt sie zur Erfüllung gerade des Gesetzes, das uns das ewige Leben sichert, weil alle zum Leben gegebenen Gebote in dem einen erfüllt werden: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

Durch Gottes Geist wird diese gesetzerfüllende Liebe in unsere Herzen ausgegossen, wer aber Gottes Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Dienst Du, liebe Seele, als richtender Gesetzesmensch dem Tode? — Oder bist Du vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und dienst als liebeerfülltes Gotteskind dem Leben?

Gott errette uns alle von der Todesstarre kalter, herber Gesetzlichkeit und erfülle uns mit dem Lebenshauch der allumfassenden, rettenden Liebe, die in Jesu ist und uns alle helfend und rettend umfängt!

Amen.

Eine Handvoll Kirschen

Vor einiger Zeit las ich folgende Geschichte, die ich gekürzt weitergebe:

Es ist Markttag. Klaus und Jochen schlendern, die Hände in den Hosentaschen, an den Marktfrauen vorbei, die hinter ihren gefüllten Körben sitzen. Wenn sie doch auch von diesen wunderbaren Kirschen haben könnten, aber das Geld reicht nicht.

An einer Stelle scheint es besonders gute Kirschen zu geben. Die Leute drängen sich nur so zum Kauf, und die dicke Bäuerin hat alle Hände voll zu tun. So merkt sie auch nicht, wie eine Knabenfaust einige Handvoll von den glänzenden Früchten aus dem Korb herausholt. Auf der Steinbank am Rathaus verzehren Klaus und Jochen ihre Beute.

Monate vergehen. Die beiden kommen in die Konfirmandenstunde. „Gar so schlimm braucht der Pfarrer es aber auch nicht zu machen", sagt Klaus, „er tut ja gerade, als sei man ein ganz abgefeimter Gauner." Jochen gibt ihm recht. Je näher Ostern heranrückt, um so stiller werden die beiden. So ganz untadelig und anständig kommen sie sich jetzt doch nicht mehr vor.

Auf einmal muß Klaus an den Kirschenmarkt denken. Nachts kann er nicht mehr schlafen. Immer steht die Bäuerin mit den Kirschen vor ihm. „Die paar Kirschen haben sie auch nicht arm gemacht", denkt er und schüttelt alles von sich ab — aber es geht nicht. Der Konfirmationstag ist herangekommen. Klaus bekommt den Spruch: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend."

Ein Schreck durchfährt ihn — bekennen? Was werden die andern denken? Ein Kampf tobt in ihm, und schließlich gelobt er sich im Herzen, der Bäuerin alles zu sagen und das Geld zurückzugeben, wenn er sie einmal treffen würde. Gleich wurde ihm leichter ums Herz. Er hielt es aber für ziemlich unwahrscheinlich, die Frau jemals wieder zu treffen.

Klaus und Jochen befinden sich in gehobener Stimmung auf einem Ausflug. Da stoßen sie auf eine Gruppe von Bauern, unter denen sich auch uns. Bäuerin befindet. Klaus meint, er müßte vergehen.

„Jochen, jetzt muß ich ihr alles sagen." — „Du bist verrückt, das weiß doch kein Mensch." — „Ich muß", sagt Klaus und erzählt der Bäuerin, was er in der Konfirmandenstunde erlebt hat.

Aber konnte die Frau ihn jetzt nicht als Dieb verhaften lassen?

Mit verwunderten Augen schaut die Bäuerin den Jungen an. So etwas war ihr in ihrem Leben noch nicht vorgekommen. „Schon gut," sagt sie, „dein Geld kannst du behalten."

Das Glück und die Freude von Klaus ist sehr groß. Als er zu Jochen kommt, macht er lauter Luftsprünge. Eine Riesenlast ist von seinem Herzen.

Trägst du auch solche verborgenen Gewissenslasten? Vielleicht hättest du am liebsten das Blättchen beiseitegelegt, als du dich in seinen Inhalt vertiefetst. Man wird da an so unliebsame Dinge erinnert, die man schon längst vergessen glaubte.

Ich weiß von einem Jungen, der regelmäßig, Jahr für Jahr, seine Mutter betrogen hat. Er verlangte von ihr Geld für Schulbücher und Hefte, das er dann für Naschwerk, Kino u. a. verwandte. Viele Jahre vergingen, bis er Gott recht gab und alles aus dem Wege räumte.

Hier liegt die Ursache des gehetzten Lebens und der Unruhe so mancher. Sie können nicht froh werden, weil sie nicht den Mut haben, das zu beseitigen, was an unvergebener Schuld in ihrem Leben liegt.

Es gibt nur eine Möglichkeit, im Gewissen frei zu werden: Komm zu Christus mit deinem ganzen Leben. Schenke ihm dein volles Vertrauen. Er kann dir Vergebung und Frieden deines Herzens geben, weil er die Strafe für alle deine Vergehen auf sich genommen hat. Keine Schuld ist zu groß.

Wären noch so tief die Wunden,
Welche dir die Sünde schlug,
Dennoch kannst auch du gesunden,
Jesu Kraft ist groß genug.

Sag ihm, was dein Herz bewegt, und wenn es sein muß, gehe auch zu Menschen. Was werden die von mir denken, fragst du? Ist dir die Meinung deiner Mitmenschen wichtiger als die Gottes? Es geht doch um die Ewigkeit.

Lieber Leser! Kennst du schon die Freude und den Trost eines Herzens, das Vergebung gefunden hat?

„So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend". W. R.

—Eingesandt von K. Janzen.

Chaco Scene

(Von J. K.)

(Fortsetzung)

Ein Wanderer im Chaco. Er hat seinen Weg verloren. Er kommt in eine Lichtung, es sieht ihm so bekannt. Er geht durch den Wald. Eine weitere Lichtung. Die Sonne brennt. Kleine Insekten quälen ihn. Stachelige Zweige zerren an seinen Kleidern. Der Durst plagt ihn. Aus dem grünen Wald kommen unheimliche Töne. Er geht und geht, vorsichtig den Schlangen ausweichend. Schmetterlinge so groß wie eine Hand, die er vorher bewundert hat, werden ihm zur Last, wenn sie direkt ins Gesicht fliegen. Die Sonne neigt sich. Die Beine erschlappen. Der Mut sinkt. Er hört ein Räuscheln im Busch. Erschreckt blickt er auf. Ist es ein Jaguar, fertig auf ihn los zu springen? Er will laufen. Seine Beine versagen. Er sinkt wieder. Da hört er einen sonderbaren Flügelschlag über ihn in der Luft, der Urubi. Die Totengeier, die Urubi. Jetzt kommen sie in Scharen, immer näher, immer näher. Morgen werden nur seine Knochen zu finden sein. Die grüne Hölle hat ihn verschlungen, wie das Meer einen Sinkenden verschlingt. Der Wald sah so unschuldig, er kann aber so verräterisch grausam sein. Das ist der Chaco. Sein unschuldiges, verleitendes Grün birgt alle möglichen Reptilien, Schlangen und wilden Tiere. Jedoch viel schlimmer sind die Insekten, die so klein sind, daß sie durch's Mosquitonetz dringen und fähig sind Mensch und Vieh totzuquälen, große Termiten, die dem Ansiedler eines Tages sein Dach über dem Haupte verspeisen, Scorpionen die den Menschen anfallen, wenn man zu nahe kommt.

Dann die Hitze. 100 Tage ist es sehr heiß, gewöhnlich von Dezember bis zum Februar. Im Sommer ist es etwa 40 Tage kühl. Die übrigen 225 Tage des Jahres ist das Klima mehr angenehm.

In dieser Hitze verdünnt sich das Blut und der Mensch wird zur anstrengenden Beschäftigung unfähig. Durchfall setzt sehr leicht ein. Die Anophile Mücke verbreitet Malaria. Bei schwachen Personen setzt leicht die Tuberculose ein. Durch die unhygienische Lebensweise verbreiten sich die Hakkenwürmer und der Typhus. Unter den Einheimischen sind Syphilis, Kropf und Aussatz allgemeine Erscheinungen.

Im großen Ganzen hat im Chaco noch kein Weißer ausgehalten, außer den Mennoniten. Daß sie unmenschlich mit Naturelementen haben kämpfen müssen, davon zeugt mancher Grabeshügel.

Unsere Glaubensgenossen haben in der Geschichte bewiesen, daß sie manche Oede, wo sonst niemand seine Energie und Kraft vergäudet hätte, mit zäher Ausdauer und saurer Arbeit in ein Paradies verwandelt haben. Das wollten sie auch mit dem Chaco tun. Die Frage lautet: Wird ihnen das gelingen? Sie haben die Willenskraft, das feste Gottvertrauen, sie haben Ausdauer und Gemeinschaftssinn; doch ist das alles nicht genug, wenn die physische Kraft versagt.

Ich möchte unsere Glaubensgenossen mit jenem Wanderer vergleichen, der da verloren ging, als ihm seine Kräfte schwanden. Sind nicht genug Anzeichen, daß unser Volk müde wird? Weshalb zogen eine Anzahl ins östliche Paraguay (Friesland), weshalb gingen die Hutterer ebenso schnell über den Strom nach Primavera?

Doch scheint es dem Schreiber so, aus dem Chaco könnte man ein Paradies machen (im irdischen Verhältnis), wenn die Erfindungen, wenn das Wissen und Können unserer Zeit in genügendem Maßstabe dort angewandt würden. Der wichtige Umstand ist nur, daß sie es nicht selbst mit eigener Kraft tun können. In Rußland hatten wir Mutterkolonien und Tochterkolonien. Die Mutterkolonien finanzierten die jungen Ansiedlungen und Unterstützten dieselben bis letztere selbständig waren. Das schlimme im Chaco ist, daß weder rußländische, noch die canadischen Mennoniten eine Mutterkolonie haben. Ich möchte mit dieser Bemerkung durchaus die Arbeiten und Wohltaten des Zentral Hilfskomitees nicht verkleinern. Es hat viel Hilfe hingeschickt es ist aber leider nur ein Nothilfskomitee.

Das ist die Absicht dieser Artikelserie, damit Amerika und Canada ihre mütterlichen Verpflichtungen dem Chaco gegenüber erkennen sollten und das arme Kind unserer Gemeinschaft entweder wirtschaftlich auf die Beine stellen oder es aus seiner Lage herausretten und in ein besseres Land führen.

Angenommen daß man letzteres ausschlösse, was sollte man zur Besserung der Lage in der Ansiedlung tun? Nun, den Anfang dazu haben wir im Zentral Hilfskomitee. Das hat seine Vertreter auf der Ansiedlung und schickt Nothilfe, wenn dieselbe fehlt, auch medizinische Hilfe. Es braucht mehr wie Nothilfe, es bedarf eines umfangreichen Planes und seiner Ausführung von einer Organisation in Verbindung mit dem Zentralkomitee. Haben wir Männer mit weitem Horizont die solches planen und durchführen können? Was der Plan enthalten würde und wie durchzuführen, davon zu schreiben, würde den Author nur auf schlüpfrige Bahn führen. Man kann sich heute ausschweifende Illusionen bauen, die Morgen in das Gebiet der Wirklichkeit hineinrücken.

Da ist die Gesundheitslage. Der Bau des Panama Kanals versagte, weil das Klima tödlich war, daß sämtliche Arbeiter demselben unterlagen. Mit Anstrengung und Geld gelang der amerikanischen Regierung die Gegend vollständig bewohnbar für einen Nord-Amerikaner zu machen. Der Chaco wird auch nicht ewig ein Schlangennest und ein Ort verwünschter Insekte bleiben. Was wir nicht tun, werden mal andre tun.

Dann das Verkehrswesen. Sollte es nicht möglich sein dem Orte einen Transportverkehr, oder Bahn, Postverkehr zu geben? Wir in Amerika wissen wohl den Wert guter Wege, der Automobile, ja des Luftverkehrs einzuschätzen. Telephon und Weg werden jetzt von Hoffnungsfeld zu Kilometer 145 gebaut.

Die Ansiedlung braucht moderne landwirtschaftliche Geräte, wie sie die Farmer in Argentinien und Nord-Amerika haben. Viele Produkte jener Gegend können ausgenützt werden, wenn etwas Kapital da wäre. Die Ansiedlung produziert die beste Baumwollfasern der Welt, nur nicht genug. Es gibt keine bessere Gegend für die Rizinespflanze und wenn sie alle dieselbe kultivierten, so würden sie noch nicht genug für den amerikanischen Gebrauch liefern können. Man braucht das Oel derselben für Flugzeugmotore. So könnte man anfangen und ins unendliche gehen.

Nennen wir es einmal einen Wirtschaftsplan für den Chaco. Wir würden erstens unseren Brüdern helfen. Zweitens den Progreß eines Landes fördern, welches dasselbe so notwendig braucht. Dazu würden wir die Basis zu einer Zuwanderung schaffen, die unter gegenwärtigen Verhältnissen nur mehr Menschen ins Unglück führen würde. Unser Volk hat die Mittel und auch die Kräfte so ein Werk zu vollbringen, wenn nur die Männer da wären den Willen der Gemeinschaft in so einen Weg hineinzuführen und die Illusion zur praktischen Ausführung zu bringen.

Das neue Gesangbuch ...

(Schluß von Seite 1)

schnitt vor diesem hinten ins Gesangbuch klebt. Es soll also hinten im Liederverzeichnis heißen:

Der Vorhang ist zerrissen 278
Faßt die Seelen in Geduld 348
Freu dich sehr o meine Seele 478
Harre, meine Seele 292
Jesu, hilf siegen 270
Komm, mein Herz, in Jesu Leiden 226
Nun gehe, neu vermähltes Paar 447
O Gott, Du frommer Gott 373
So nimm denn meine Hände 252

Nun habe ich wenigstens bei einem Gesangbuch gemerkt, daß man beim Einbinden die Blätter und damit die Lieder, bunt durcheinander bekommen hat. Wer so ein Buch erhält, der sende es gefälligst an Rev. Benj. Ewert, 286 River Ave., Winnipeg, Manitoba, zurück. Es wird ihm durch ein anderes ersetzt werden. Die Bücher kamen bis Winnipeg portofrei. Von dort muß der Empfänger Fracht- oder Expreß- oder Postgebühren zahlen. Weil ich von allen bestellten Büchern und von den Anzahlungen auf dieselben Rechnungen habe, so nehme man alle Verrechnungen mit mir auf. Im übrigen kann man jetzt auch direkt von Bruder B. Ewert bestellen. Am einfachsten ist es, wenn man die Zahlungen voraus schickt. Einband Nr. 1 — dunkelblaue Leinwand — \$2.00; Einband Nr. 2 — derselbe Einband mit Lederrücken — \$2.50; Einband Nr. 3 — steifer Lederdeckel — \$3.50; Einband Nr. 4 — biegsamer Lederdeckel \$3.75. Einband Nr. 1 und Nr. 2 sind nicht mit runden Ecken zu haben. Einband Nr. 3 ist mit runden oder ohne runde Ecken zu haben. Runde Ecken kosten 10 Cent extra. Einband Nr. 4 ist nur mit runden Ecken zu haben. Deshalb rechne man von vorneherein die 10 Cent extra hinzu; also nicht \$3.75, sondern \$3.85. Goldschnitt kann man für irgend einen Einband haben; er kostet 25 Cent extra. Auch der Name wird auf Wunsch auf irgend einen Einband aufgedruckt und kostet auch 25 Cent extra.

Joh. G. Rempel,
Rosthern, Sask.

Bekanntmachung

Grüße der Konferenz der Mennoniten in Canada an unsere dienende Jungmannschaft.

Folgede Briefe sind von dem Unterzeichneten im Auftrage der Konferenz der Mennoniten in Canada an unsere Campprediger geschickt worden. Da die Camps sich aber stetig mehren und immer mehr verstreuen, ist kaum zu erwarten, daß alle Jünglinge auf diesem Wege können erreicht werden. Ich schicke nun diese Briefe an unsere Blätter mit der Bitte, sie in deutscher und auch in englischer Sprache zu veröffentlichen. Wenn Angehörige diese Zeilen lesen, mögen sie Ausschnitte in der Sprache, die ihnen am passendsten erscheint, an Jünglinge in den Camps senden.

Rosthern, Sask.,
Den 21. Juli 1942.

An unsere Campprediger und unsere Jungmannschaft im Dienst.

Die Konferenz der Mennoniten in Canada kam auf ihrer Sitzung, die in Winkler, Manitoba, am 6., 7. und 8. Juli d. J. stattfand, auch auf ihre dienende Jungmannschaft zu sprechen. Als Schreiber der Konferenz wurde ich beauftragt, unsern Camppredigern und unserer dienenden Jungmannschaft die besten Grüße und Segenswünsche der Konferenz zu übermitteln.

Euer Werk mag nach außen hin in diesen bewegten Tagen nicht in die Augen fallen. Aber seid getrost, Euer Werk hat einen großen Lohn, weil es letzten Endes in einer Ueberzeugung wurzelt. Ihr habt die Verheißungen der Heiligen Schrift hinter Euch, so Ihr nur treu zu Eurem Bekenntnis steht. Hier aber in Euren Heimen und in Euren Heimatgemeinden steigen sonntäglich und täglich die Gebete Eurer Lieben und Eurer Prediger und vieler anderer für Euch zum Thron der Gnade empor. Der Herr segne und schütze Euch und bringe Euch recht bald heim zu Euren Lieben.

Im Auftrage der Konferenz
Joh. G. Rempel, Schreiber.

ROSTHERN, SASK.,
July 21st 1942.

To our young Men and Ministers in the Camps.

The Conference of the Mennonites in Canada, held this year July 6, 7 and 8th at Winkler, Manitoba, has instructed me to convey its best wishes to our young men and the ministers in the camps. Your work is not of a conspicious nature, but always keep in mind that a great reward has been promised you because your work springs from a deep and a sincere conviction. As long as you remain steadfast in your faith you have the promise of Holy Scripture to give you streng.h and courage.

Rest assured that in your families and home communities prayers are offered daily to the Throne of God on your behalf. May His blessings be with you, keep you, and carry you back to your loved ones in the near future.

Joh. G. Rempel, Sec'y.

Todesnachricht.

Meine liebe Gattin,

Schw. Regina Günther

geb. Trenke, Tochter von Peter und Regina (Krämer) Trenke, wurde am ersten Juli 1861 in der Alt-Kolonie, Süd-Rußland geboren. Als kleines Kind zog sie mit ihren Eltern nach dem Dorfe Sparau, wo sie die Dorfschule besuchte und zur Jungfrau heranwuchs. Als achtjähriges Kind wurde sie der Armut ihrer Eltern halber von Bernhard Warkentins als Pflegekind aufgenommen. In dieser Familie blieb sie 13 Jahre. Am 12. November 1885 reichten wir uns die Hand zum heiligen Ehebund. In diesem Ehestand durften wir durch Gottes Gnade 56 Jahre, 8 Monate weniger einen Tag Freude und Leid miteinander teilen. Diese Ehe wurde mit 10 Kindern gesegnet, 2 Söhne und 8 Töchter. Zwei Töchter sind ihr im Tode vorangegangen. Eine von diesen Töchtern wurde in ihrem 15. Lebensjahr durch einen Blitzstrahl plötzlich aus diesem Leben gerafft, während sie mit ihrer Schwester zu Fuß auf dem Wege zur Abendversammlung war. Dieses war vielleicht eins der schwersten Schläge für uns, und wir haben uns gefragt: Herr warum? Im Jahre 1888 am 13. Januar, wanderten wir von Rußland aus nach Amerika, wo wir uns 9 Meilen nordwestlich von Mountain Lake, Minnesota, niederließen. Hier durften wir durch Gottes Gnade beide unsern verlorenen Zustand erkennen und sehen, daß wir in uns keine Gerechtigkeit hatten, die vor Gott gelten könnte. Aber wir fanden auch im Glauben an Jesum Christum und sein vergossenes Blut Vergebung der Sünden, Frieden des Herzens und die Gewißheit der Gotteskindschaft. Auf das Bekenntnis unsers Glaubens wurden wir am 5. Mai 1889 von Aelt. Heinrich Voth getauft und als Glieder in die M. B. Gemeinde 9 Meilen nordwestlich von Mountain Lake, Minnesota, aufgenommen. Später wurde durch Zeugnis diese Gliedschaft nach der Rose Hill M. B. Gemeinde zu Munich, Nord Dakota, verlegt, woselbst sie ein treues Glied bis ihren Heimgang geblieben.

Im Frühjahr des Jahres 1898 zogen wir nach Nord-Dakota, wo wir uns 17 Meilen südwestlich von Langdon auf einer Heimstätte niederließen. Hier haben wir die Mühen und Kämpfe des Pionierlebens reichlich erfahren, aber durften auch viel Segen genießen, bis wir im Herbst 1938 nach Munich zogen und uns gewissermassen in den Ruhestand setzten.

Sie war 4 Monate krank an Leber- und Gallenleiden. Der Arzt meinte, es könnte vielleicht auch Krebs sein. Die letzten 3 Monate und 20 Tage war sie im Bett. Bis am 11. Juli um halb 8 Uhr morgens ihre Erlösungsstunde schlug, wonach sie sich schon so sehr sehnte. Sie darf nun schauen, was sie geglaubt.

Das Begräbnis wurde am 14. Juli unter sehr großer Teilnahme gehalten. Im Trauerhause las Br. Ortmann 2. Kor. 5, 1—10 und betete. Dann machte er einige Bemerkungen über 2. Tim. 1, 12. Beim Hause diente das Quartett der Salems Gemeinde von Munich mit Gesang. Br. Heinrich Voth von Winkler, Manitoba, sprach das Schlußgebet, in welchem er in herzlicher Weise die Zurückgebliebenen der väterlichen Fürsorge des Herrn empfahl. Dann wurde die Leiche nach dem Rose Hill Versammlungshaus genommen, wo Br. Ortman zum Anfang den 90. Psalm las und betete. Dann folgte Br. David Hooge, welcher gegenwärtig in Winkler Versammlungen hält, mit einer englischen Ansprache gegründet auf 2. Tim. 4, 6—8. Dann sprach Br. H. Voth in Deutsch über Römer 6, 23. Als besonderes Trostwort gab Br. Hooge den Betroffenen 5. Mose 33, 27. Dann wurde das Lebensverzeichnis gelesen, und Br. Hooge leitete im Schlußgebet. Zwischenein diente die Jugend und auch Geschw. Hooge mit Gesang. Dann wurde die sterbliche Hülle auf dem nahen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet, wo sie der Auferstehung derer, die im Herrn entschlafen, harret.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, 8 Kinder, 34 Großkinder, 12 Urgroßkinder und eine große Anzahl Freunde und Bekannte. Einige ihrer Lieblingslieder waren: „Faß meine Hand" und „Kommt Brüder, steht nicht stille", besonders der Chor, wo es heißt: „Im Himmel ist Ruh". Ihres Herzens Wunsch und Gebet war, daß doch alle ihre Lieben das Ziel nicht verfehlen und die himmlische Heimat erreichen möchten.

Rev. John Günther u. Familie.
—Laut Bitte aus Zionsbote.

Einladung

Hiermit ist jedermann, der jemals in Blumenfeld, nahe bei Orechow gewohnt hat zu einem Blumenfelder-Fest eingeladen, welches Sonntag, den 9. August nahe beim Roseriver, 5 Meilen Nord-Ost von Dominion City oder 5 Meilen Süden von Arnaud stattfinden soll.

Auch alle die, die mit den Blumenfeldern verwandt gewesen werden alle eingeladen. Für heißes Wasser wird gesorgt. Den Inbiß möchte jeder mitbringen.

Jakob Janzen.
Winkler, Man.

Das Wirken des Dreieinigen Gottes

(Von Wilhelm Becker.)

Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes ist begründet in der Heiligen Schrift des alten und neuen Testaments. Schon bei der Schöpfung der Welt tritt die Dreieinigkeit Gottes in die Erscheinung: Der Vater, das Wort und der Heilige Geist, der auf dem Wasser schwebte.

Das Wort das der Vater redete war der Sohn, das Wort kam aus dem Vater, so ist aus dem Vater der Sohn geboren und ist mit dem Vater in gleichem Ansehen und einerlei Wesen. Das bezeugt Johannes in seinem Evangelium (Kapitel 1, 1—3): „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist". Dieses Wort ward Fleisch, als Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde (Joh. 1, 14), und wohnte unter uns, sagt Johannes. Der Heilige Geist geht vom Vater und vom Sohn aus, und ist der Zeugende, und ist mit dem Vater und Sohn in einerlei Wesen tätig.

Als Gott Himmel und Erde schuf mit all ihrem Heer schwebte der Heilige Geist auf dem Wasser. Der Geist war der zeugende Vater und das Wasser die gebärende Mutter. Das will auch Petrus sagen in seinem 2. Brief (Kap. 3, 5): „Daß die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort". Als Gott am sechsten Tage den Menschen schuf, sprach er: „Lasset uns Menschen machen ein Bild das uns gleich sei"! Das gibt zu verstehen, daß Gott nicht allein war. Bei allen Werken die Gott schuf, wirkte die Dreieinigkeit zusammen. Ein Mensch könnte kein Werk zustande bringen, wenn nicht das Wort und der Geist das Herz in ihm wären, also der Mensch ist dreieinig, er besteht aus Leib, Seele und Geist und den Willenskräften. Der Mensch ist nach Gottes Ebenbild gemacht und ist ein Bild von dem dreieinigen Gott. Zum Beweis, das Gott dreieinig ist, ist's nicht nötig viel Schriftstellen anzuführen, es genügt mit 2 aus dem Alten Testament. 4. Mose 6, 24—26: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden". Mit diesem Segen wurde dreifach der Segen auf das Volk Israel gelegt. Also, vom Vater Segen und Schutz, vom Sohn Erleuchtung und Gnade, wie er ja auch alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, vom Heiligen Geist Frieden oder Trost. Die zweite Stelle ist Jes. 6. Da offenbarte er sich als d. dreimal Heilige. Und im Neuen Testament bestätigt es der Heiland Jesus Christus beim Taufbefehl (Matth. 28, 19): „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Damit ist die Dreieinigkeit Gottes von Jesus selbst bestätigt. Also Gott ist dreieinig, dreieinig ist auch sein Werk an der Menschheit. Der Vater beschloß die Erlösung der Menschheit, der Sohn führte sie durch nach des Vaters Willen, in dem er sich als Opferlamm am Kreuz opferte für die Sünden der Welt und sprach: „Es ist vollbracht". Der Heilige Geist überführt die Menschheit von der Erlösung und beruft sie in die Nachfolge Jesu durch das Evangelium, u. alle die das Evangelium annehmen, denen ist er ein Führer, Lehrer und Tröster. Der Heilige Geist hat sein Werk schon seit der ersten Pfingsten begonnen an der Menschheit, nach der Verheißung (Joel 3) und ist am Werk schon 1900 Jahre um dem Bräutigam die Braut zu wählen und ihm dieselbe zuzuführen. Somit ist die Zeit heute (Ebr. 4, 7) darinnen wir leben, die Zeit des Heiligen Geistes. Diese Zeit des Heiligen Geistes oder die Zeit „Heute" wird abschließen in der letzten Jahrwoche (Dan. 9, 27; Luk. 21, 24; Röm. 11, 25). Die Zeit des Heiligen Geistes zählt schon 1900 Jahre. In der Mitte der letzten Jahrwoche wird die Zeit der Heiden abschließen. Zwischen der 69. und 70. Jahrwoche liegt die Zeit „Heute" oder die Zeit der Heiden. Somit ist unsere Gnadenzeit die zwischen den genannten 2 Wochen liegt, eine Dauer von ungefähr 2000 Jahren; bis diese Zeit nach Christo erfüllet ist, ist auch dem Bräutigam die Braut durch den Heiligen Geist zugeführt. Dann hat auch der Heilige Geist sein Werk vollendet (Matth. 25, 10) an dem Japhethsgeschlecht das in den Hütten Sems wohnte (1. Mose 9, 27). Japheth fing an zu wohnen in den Hütten Sems als Gott 70 nach Christo das Volk Israel zerstreute in alle Welt und dem Fluch dahin gab, wie es bis heute noch ist. Aber wenn die Zeit der Heiden erfüllt ist, dann wird Israel oder Sem wieder in seine Hütten kehren, wenn es den erkennen wird, welchen sie gestochen haben (Sach. 12, 10). Dann wird Gott durch seinen Geist sich wieder zu Israel wenden in Gnaden und Barmherzigkeit, und ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist geben in dem werden sie Jesum erkennen (Jer. 31, 3—34), und sich zu ihm bekehren. Nach der 70. Jahrwoche (Dan. 9, 27) wird dann die 7. Posaune ertönen (Offb. 11, 15—19) und die Endgerichte setzen dann ein, die Feinde unseres Herrn, und seines Christus werden dann gerichtet durch die 7. Zornschale (Offb. 16). Jesus wird bei Harmagedon kommen vom Himmel und seine Feinde mit dem Schwert seines Mundes darniederlegen, und das Tier und seinen falschen Propheten in den Feuerpfuhl werfen, u. Satan in den Abgrund verschlingen 1000 Jahre lang (Offb. 20). Dann ist unsere Zeit abgeschlossen, die Zeit „Heute" ist erfüllt, und die Zeit Ewigkeit fängt an. In die 7. Posaune fällt dann noch die Zeit der ersten Auferstehung und die Verwandlung der Lebenden und ihre Hinrückung zum Herrn (1. Kor. 15, 51—52). Das Reich des Heiligen Geistes ist dann abgeschlossen, und das Sohnesreich ist da, nähmlich das tausendjährige Reich (Offb. 20, 4; Dan. 7, 22 und 9, 7). Von dieser Seligkeit sind auch wir nicht ausgeschlossen, doch sind viele Christen die zu dieser Seligkeit, zu der Gemeinde der erstgeborenen zu gehören, sich gleichgültig verhalten, sogar noch ablehnend oder spöttisch auszulassen, aber irre sich niemand, Gott läßt sich nicht spotten. Sich gegen das Tausendjährige Reich verschließen, oder sich spöttisch auslassen ist eine Gotteslästerung und eine Sünde gegen den Heiligen Geist, durch welche die heilige Offb. gegeben ist. Aus dem Reich des Sohnes sind dann alle Aergernisse gesammelt durch die Gerichtsengel in den sieben Posaunen und sieben Zornschalen (Offb. 16) und durch den, der da kommt auf dem weißen Pferd und des Himmels Heer; mit ihm die berufenen und Auserwählten und Gläubigen (Offb. 19, 11; 17, 14). Die Heiligen nehmen dann das Reich ein mit Jesu, das ist dann die Erquickungszeit vom dem Angesichte des Herrn (Apg. 3, 20—21), oder das Ruhejahrtausend (Ebr. 4). In diesem Reich des Sohnes werden verklärte und unverklärte Menschen sein laut Jes. 65, 22: „Sie sollen nicht bauen, das ein andrer bewohne, und nicht pflanzen, das ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes; und das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten." Man achte sonderlich darauf: „Das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten". Da ist deutlich gesagt, daß sich Verklärte und Unverklärte vertragen können im Königreich Jesu auf Erden. Es fällt manchem ziemlich auf, das Verklärte und Unverklärte beieinander sein sollen, doch im Worte Gottes ist es so gesagt. Es ist zu beachten, das jedes an seinem Platz gelassen wird, es wird zu oft nicht auseinander gehalten zwischen verklärt und unverklärt.

(Schluß folgt.)

Protokoll der Sitzung des Can. Menn. Hilfswerks, abgehalten am 27. Juni, 1942, in der Mennoniten-Kirche zu Morris.

Zugegen sind:

Rev. H. R. Reimer,	Lorrete	Br. C. E. Giesbrecht,	Ste. Anne
Rev. J. H. Funk,	Rosenfeld	Br. H. L. Friesen,	Riverville
Br. J. J. Harder,	Plum Coulee	Br. F. R. Funk,	Gruenthal
Br. D. D. Klassen,	Rosenfeld	Br. J. S. Rempel	Steinbach
Br. P. P. Penner,	Steinbach	Br. J. G. Töws,	Winnipeg
Br. J. F. Goossen,	Morris	Br. B. B. Dück,	Morris.

Br. J. H. Funk macht die Eröffnung durch Angabe des Liedes: „Ich will streben . . ", liest Gal. 6, 2—10 und leitet im Gebet.

2. Der Schreiber verliest das Protokoll der vorigen Sitzung und auf Antrag von Br. J. H. Funk und H. R. Reimer, wird es mit einer Ergänzung gutheißen.

3. Der Schreiber legt dann folgende Berichte vor:

A) Finanzbericht:

Einnahmen Jan.—Juni 27, 1942.		Ausgaben	
Bergthaler Gemeinde	$ 439.24	Patricks Ltd. für Schuhe	$ 449.95
Chortitzer Gemeinde	310.27	Churchills für Kleider	537.90
Rudnerweider Gemeinde	390.00	T. Eaton für Kleider	166.75
Sommerfelder Gemeinde	600.00	John Coffman, England	501.79
Brudertahler Gemeinde, (Man. u. Sask.)	153.77	Rote Kreuz	884.30
Kleingemeinde	384.30	Fracht an Sendungen	81.94
Kleingemeinde (Fürs Rote Kreuz)	347.47	Stationery and Post	5.95
Gemeinde Gottes (Holdemans)	129.59	Exchange	3.30
Bar in der Bank	$1192.72	Mileage and Sundry Expenses	98.84

B) Kleidersendungen:

Januar, 6 Kasten. Wert	$1552.82
Mai, 5 Kasten. Wert	1605.71
Juni 4 Kasten. Wert	1227.54

4. Der Schreiber berichtet weiter, daß das Mennonitische Zentralkomitee von den Staaten sich an unser Komitee gewandt hat mit der Bitte, es zu informieren über alle Kleider und Geldspenden, die wir an Br. Coffman senden. In der Zukunft wird das Zentralkomitee unser Komitee über alle Vorgänge in ihrem Komitee informiert halten.

Der Schreiber liest dann einen Brief vor von einem der Arbeiter des Komitees in England. Weil dieser Brief höchst interessant ist, und weil man fühlt, daß die Gemeinden mehr informiert sein sollten über die Arbeit des Hilfswerks, wird von Rev. Reimer der Vorschlag gemacht und von Br. Penner unterstützt, daß wir eine Anzahl Berichte über die Arbeit des Komitees, und auch Auszüge aus den Briefen der Arbeiter in England, drucken lassen und diese dann unter den Gemeinden verbreiten. Dieser Vorschlag wird einstimmig angenommen.

Die Tatsache, daß die Kleingemeinde ihre Rote Kreuz-Sammlung durch das Hilfswerk-Komitee weiter befördert hat, wird allgemein begrüßt. Wenn alle Gemeinden das täten, würde man genau feststellen können, was die Mennoniten für Notlinderung tun, und die gesamte Summe einen günstigen Eindruck auf die Regierungsbehörden machen.

Es wird vom Komitee gewünscht, daß der Vorsitzende und der Schreiber sich an die Rote Kreuz Behörde wenden sollen mit der Frage, ob sie unsere sämtliche Arbeit als Hilfswerk nicht würden als gleichgeltend mit der Roten Kreuz-Arbeit anerkennen, und ob wir in Zukunft die Rote Kreuz-Sammlung durch Hilfswerk-Sammlungen ersetzen dürften. Dieser Vorschlag wird angenommen.

5. Br. J. H. Funk schlägt vor und Br. C. E Giesbrecht unterstützt, daß wir weitere $300.00 an Br. Coffman senden und für $700.00 wert Kleidersachen und Schuhe kaufen und nach England senden. Der Vorschlag wird angenommen.

Die Brüder: J. S. Rempel, J. H. Funk und H. L. Friesen sollen die Einkäufe besorgen.

6. Es wird weiter bestimmt, daß die nächste Sitzung des Komitees Ende September sein soll.

7. Br. P. P. Penner macht Schluß durch Angabe des Liedes „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern . . . ", und Gebet.

Reiseplan für Missionarin Aganetha Fast in Saskatchewan.

30. Juli: Abends, Saskatoon.
31. Juli: Nachmittag Aberdeen.
31. Juli: Abends, Dalmeny.
1. Aug.: Abends Waldheim.
2. Aug.: Vormittag Hague.
2. Aug. Nachmittag Eigenheim.
2. Aug.: Abends Laird.
3. Aug.: Nachmittag Tiefengrund.
3. Aug. Abends Langham.
4. Aug.: Abends Herschel.
5. Aug.: Abends Fisk. Oder wo es in diesen Tagen in dieser Gegend passend sein mag.
6. Aug.: Weiterfahrt nach Alberta. Wohl zunächst nach Tofield. Für Reiseplan in Alberta wird Aelt. C. D. Harder, Rosemary weiter sorgen. Bitte!

Achtungsvoll

Benj. Ewert.

Bekanntmachung.

Die Brüdergemeinde zu Sperling, Man. gedenkt, so Gott will und wir leben, am 2. August Taufest zu haben.

Mit brüderlichem Gruß

Johann Martens,
Sperling, Man.

Adressenveränderung.

Früher: Agassiz, B. C.
Jetzt: Abbotsford, B. C.
Ben. C. Nickel.

* * *

Früher: 59 Kate Str., Winnipeg
Jetzt 55 Kate Str., Winnipeg.
Aelt. J. P. Klassen.

* * *

Früher:55 Kate Str., Winnipeg.
Jetzt: 392 Alexander Ave., Wpg.
Aelt. J. H. Enns.

Hilfswerknotizen

Die Krankenpflegerinnen erreichen England.

Ein Kabelgramm vom 2. Juli von ungenanntem Ort in England lautet: Sicher gelandet. Edna Hunsberger. Das Kabelgramm wurde der Akron, Pennsylvania Office durch Frau Cecil Gingrich, Kitchener, Ont., zugesandt.

Mit Dankbarkeit berichten wir den Gemeinden über die sichere Landung der Schwestern Hunsberger und Elfrieda Klassen. Gott segne ihren Dienst an den unglücklichen Kindern und alten Leuten, denen unsere menn. Arbeiter zu helfen versuchen.

Kleidung erreicht England.

Während des Juni-Monats wurde eine Ladung von 25 Ballen und Kasten von Kleidern nach England geschickt. Das Gewicht der Sendung war 3,182 Pfund und der Wert derselben wurde auf $3, 699. 65 berechnet. Im Ganzen waren in der Sendung über 6000 Kleidungsstücke verschiedener Art und Größe. Einige Kasten enthielten ausschließlich Kinderkleider. Diese Sendung, wie auch die Februarsendung wurde an Br. John E. Coffman, 20 .Garden Square, London, W. C. J., England geschickt.

Die Kleidersendung wird fortgesetzt.

Mit der Aussicht eines weitern kalten Winters für die Kriegsleidenden, versucht das Menn. Zentral-Komitee der Not so viel wie möglich abzuhelfen. Das Bedürfnis für Kleidung aller Art ist nicht klein. Glücklicherweise wird die Ankunft der Kleider in dem Akron, Pennsylvania Kleidermagazin während der Sommerwochen nicht unterbrochen. Dieses ermöglicht die Sortierung und Verpackung der Kleider, ehe das Winterbedürfnis hier ist.

Unser Zivildienst

Neue Zivildienst - Publikationen machen ihr Erscheinen.

Mit dem Beginn des zweiten Jahres unseres Zivildienstes macht sich das Bedürfnis fühlbar, die Jünglinge in den Lagern über den ganzen Zivildienst auf dem Laufenden zu halten und sie über die mannigfachen Sorgen der Gemeinden zu informieren. Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, wird ein Zivildienst Nachrichten-Blatt für die Eingezogenen von dem Menn. Zentral-Komitee herausgegeben. Die erste Ausgabe des Blattes sagt, daß es v. einem Dienenden für Mitdienende im Auftrage des Menn. Zentral-Komitees redigiert wird. Es soll als eine Basis dienen, auf der Fragen von allgemeinem Interesse vom M. C. C. und den Lagern erörtert werden."

„The Reporter" ist der Name der neuen Zeitung, die von der National Dienst - Behörde für Wehrlose herausgegeben wird. Seine Aufgabe ist: „genaue objektive Information über die Wehrlosen zu liefern". Die erste Ausgabe enthält Information über neue Pläne, Gesetzgebung durch den Kongreß, viel Information über die Zivilbonds und die Camps.

Worte der Anerkennung.

Für längere Zeit haben die örtlichen Nähvereine Vorhänge, Teppiche und ähnliche Gegenstände den Lagern geschenkt. Die Jünglinge in den Lagern sind dankbar für diese schönen Verbesserungen in ihren Wohnungen. In gewissen Lagern haben Nähvereine auch Flickarbeit für die Jünglinge getan und Frucht und Gemüse für den Winter eingekocht.

Es ist erfreulich zu beobachten, daß sich die Hilfsbereitschaft in unsern Gemeinden mit dem Wachstum der Lager mehrt.

Lager-Neuigkeiten.

Die Direktoren der dreizehn menn. Lager von Virginia bis Calif. werden am 5. und 6. August in Winona Lake, Indiana, zu einer zweitägigen Sitzung zusammenkommen.

„The Snowliner" ist der Name der Lagerzeitung vom C. P. S. Lager Nr. 31 zu Camino, Calif. Das Blatt wird zweiwöchentlich herausgegeben und das Abonnement ist 75c. pro Jahr.

Der am häufigsten vorkommende Familienname unter den Jünglingen in den menn. Lagern ist „Miller". Es sind 95 Jünglinge dieses Namens.

Br. M. C. Lehmans Vorträge in verschiedenen Lagern wurden von den Jünglingen sehr geschätzt.

C. P. S. Camp Nr. 40, Howard, Pennsylvania, hat gegenwärtig 39 Jünglinge von Sideling Hill Camp zu Wells Tannery, Pennsylvania. Dieses Lager, das später soll vergrößert werden, ist mit Baumpflanzungen für den Staat Pennsylvanien beschäftigt.

Verantwortlich:
Grant M Stoltzfus.
A. Warkentin.

Zur Unterhaltung.

Die Theosophie. (Etwas für unsere Denker.) Das ist eine Weltanschauung, die heute viel von sich reden macht und großen Anhang hat. Ihre Wurzeln reichen in uralte Zeit, „Weisheit von Gott" nennt sie sich. Sie hält nicht viel von Wissenschaft und gebraucht dieselbe nur als Unterbau für ihre (d. h. der Theosophie) höhere Erkenntnis. Diese Erkenntnis der Theosophie wird auf Geheimschulen angeblich auf Grund uralter Traditionen und mit hellseherischen Kräften überliefert. Sie ist Synkretismus und Eklektizismus — das heißt, allgemeine Zusammenfassung aus der gesamten religiösen und wissenschaftlichen Erkenntnis aller Zeiten und eine Auswahl des Besten (wie sie sagt). Sie ist daher tolerant und anerkennt jede Ueberzeugung; dagegen verachtet sie alles, was nicht in ihren Kram paßt. Das Letztere ist nun natürlich ein Widerspruch (ein Gemisch von Toleranz und Intoleranz), und ist es daher schwer zu einem sicheren Ueberblick und Urteil über das Ganze zu kommen.

Die Theosophie spukte schon in der Geistesgeschichte des alten Indiens, in der griechischen Religion und im Gnostizismus. (Der Gnostizismus ist eine Vermischung des Christentums mit heidnischer Philosophie; er entstand, wenn ich nicht irre, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Aera). Sie, die Theosophie lebt in der Naturphilosophie Schellings, im Spiritismus und im Okkultismus. Besonders seit 1875 findet sie große Verbreitung, indem von einem amerikanischen Obersten und einer russischen Generalswitwe die Theosophische Gesellschaft gegründet wurde, eine weltumfassende Organisation, welche zum Ziel die Erkenntnis der wahren Menschennatur hat, oder die Erkenntnis des göttlichen Wesens, das allem Dasein zugrunde liegt.

Der deutsche Zweig dieser Gesellschaft konstituierte sich unter Dr. Steiner, welcher einer der edelsten Vertreter dieser Lehre sein soll. Seine Schriften zerfallen in allgemein zugängliche (d. h. solche, die jedermann lesen kann) und solche, die nur für die Glieder der Gesellschaft bestimmt sind. (Man sieht also, es ist in der Theosophie ein Stück „Geheimniskrämerei und Okkultismus enthalten, sie hat also Aehnlichkeit mit den Logen). Steiner ist sehr belesen und kennt sich gut aus auf den Gebieten der Literatur, der Kunst, der Philosophie und der Religionswissenschaft. Er schreibt darüber, wie man die Erkenntnis höherer Welten u. der Menschenrätsel erlangt. Eines seiner Werke nennt sich „Die Aufgabe der Geisteswissenschaft".

Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sein Geist geht höher hinauf, er sucht die letzte, ewige vollkommene Welt, die Heimat der Seele. Wie erlangt man aber die Kenntnis höherer Welten? Die Theosophie sagt: Durch Nachsinnen (Meditationen). durch denkendes Vertiefen in das Wesen dieser höheren Welten. Man schaffe sich dazu Augenblicke innerer Ruhe und verehre rückhaltlos, demutsvoll und unbefangen die höhere Welt, die man zu erkennen sucht. Und es sind Lehrer da, die dem Suchenden helfen wollen, in die Geheimnisse einzudringen, das sind Eingeweihte, die bereits tief eingedrungen sind; den Unberufenen und Unredlichen aber werden die Geheimnisse nicht offenbart, nicht aufgetan. Durch den Geheimschüler dagegen ergießt sich der Strom einer göttlichen, gottbeseligten Welt. Durch frommes Versenken holt er aus der geisteswissenschaftlichen und mystischen Literatur immer höhere Gedanken und Erkenntnisse. Dieses Eindringen in die höhere Welt geschieht in 3 Stufen: Vorbereitung, Erleuchtung und Einweihung. Der suchende Schüler wird schließlich zum Hellseher, er sieht Dinge, die andere nicht sehen. Der Hellseher sieht, z. B. den Menschen als einen Astralleib, welcher Leib den physischen Körper mit einer geistig-seelischen Wolke umgibt, und die Triebe und Begierden und Lüste des Menschen werden ihm geistig sichtbar und zwar in Farbentönen: gelb, rot, violett, usw.

Und was erkennen die Eingeweihten endlich? Diese Geheimwissenschaft behauptet allerlei Dinge sehen zu können, merkwürdige Dinge, und eröffnet ihren Jüngern allerlei Durchblicke in Unendlichkeiten, sowohl der Zeit wie dem Raume nach. Was wir da lesen, mutet uns wie wunderbare Phantasie an, und doch verlangt die Theosophie, wir sollen das alles für Ernst nehmen. Wie gesagt, die Theosophie ist Geheimwissenschaft, Okkultismus, und ist viel Geheimnistuerei dabei ganz wie bei den Logen. Merkwürdig in ihr ist auch die Lehre von der Wiederverkörperung und Reinkarnation, ebenso die theosophische Psychologie. Wir lassen das jedoch, um unsern Aufsatz nicht zu lang zu machen.

Während der indische Zweig der Theosophie geradezu von Haß gegen das Christentum beseelt ist, scheint Steiner durchaus nicht gleichgültig gegen das Christentum zu sein; vielmehr hält er es für eine der wichtigsten Erscheinungen der Geisteswelt.

Zusammenfassend sei noch folgendes gesagt. Theosophie ist also eine Weltanschauung, die bewußt antimaterialistisch ist, und die alte Erkenntnis aller Zeiten (religiöse und wissenschaftliche) synkretisch (mischend) zusammenfassen und nutzbar machen will, um alle Kräfte des Denkens und des sittlichen Entschlusses und des Gefühls zu entwickeln. Sie will nicht einer Religion allein dienen, weil sie sich fähig glaubt, die eine Wahrheit in allen zu erkennen und zu deuten. Aber, obwohl sie sich auf die universalste Grundlage stellt und allen den Zugang zu der einen letzten Wahrheit verheißt, bleibt sie doch Geheimlehre, Spiritualismus, die den Menschen lehrt, sich selbst in einer unendlichen Entwicklungsreihe zur Vollkommenheit aufzuschwingen. Da ist viel Phantastik, und gelegentlich verachtet sie auch die Wissenschaft — wie soll man da ihre Erkenntnisse als die höchste Weisheit verehren können? Und doch tut man gut, ihre Fragestellungen zu prüfen und das Gute zu behalten. Sie ist eine Wiederbelebung des alten Gnostizismus mit allen Mitteln moderner Wissenschaft — aber doch eben Gnosis (eine Vermengung von Christentum und heidnischer Philosophie).

Schlußbemerkung. Ich habe diesen Aufsatz nach M. Schlunk zusammengestellt. Schlunk will die Anschauungen, die je und je die Welt bewegt haben, vom christlichen Standpunkt aus beleuchten und erklären. Ich lese das Buch mit hohem Genuß und es tut not, die Welt (Menschheit) in ihren Ansichten und Anschauungen zu verstehen. Paulus, der größte Evangelist, hat es wohl verstanden, die Philosophen Athens in ihrer Klugheit zu fangen.

Nord Kildonan, Man.

Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich, (Psl. 126, 3). In diesem kurzen Psalmwort ist unsere gegenwärtige Herzensstellung ausgedrückt. Es ist vielen der werten Rundschauleser bekannt, daß ich längere Zeit an einem Blasenleiden litt. Ich dachte immer, weil ich schon nicht ganz jung bin, es wird schon mit Gottes Hilfe gehen, aber am 18. Mai war der Zeitpunkt gekommen, daß ich ganz unter ärztliche Behandlung kam. Die Untersuchung ergab, daß eine Operation unvermeidlich sei. Weil ich aber durch und durch leidend war, so mußte ich für diese schwere Operation längere Zeit vorbereitet werden. Am 24. Juni 8 Uhr morgens schlug die Stunde, daß ich operiert wurde. Der Herr gab viel Gnade. In der ersten Woche nach der Operation war ich so schwach, daß ich nicht Besucher sehen durfte. In der zweiten Woche wurde es ganz anders. Jetzt bin ich zu Hause, werde von Tag zu Tag stärker und finde wieder große Freude am Leben. Viele liebe Gotteskinder haben für uns gebetet und der Herr hat erhört. Er hat auch meine l. Frau gestärkt bei ihrer doppelten Aufgabe in der häuslichen Arbeit. Ich war fünf Wochen im Hospital und Doktor N. Neufeld vollzog die Operation im Beisein eines andern Arztes. Er hat mich weiter mit großer Sorgfalt behandelt, und auch die Schwestern haben ihre Aufgabe getan. Als ich entlassen wurde, sagte ich: Ihr habt mehr getan, als ich verdient, ich bleibe Euch lebenslänglich verpflichtet. Der l. Vater im Himmel wolle es ihnen vergelten. Was ein menn. Hospital für einen Wert hat, daß habe ich in dieser Zeit reichlich erkannt, Was hätte ich mit nur wenigen Brocken der engl. Sprache wohl in einem andern Hospital angefangen? Und dann das schöne Verhältnis zwischen den Aerzten, Schwestern, Buchhalter und andern Personen, die an diesem Werk beteiligt sind.

Unsere Geschwister hier auf Kildonan haben in dieser Zeit verschiedene Feste gefeiert: zwei goldene Hochzeiten, eine grüne Hochzeit und dann am 21. Juni ein sehr wichtiges Gemeindefest, nämlich: Br. Isaak Redekop wurde zum Prediger und die Brüder Johann Köhn und Jakob Peters zum Diakonendienst ordiniert. Der l. Vater im Himmel hatte in seiner Weisheit beschlossen, daß zwei Prediger von Kildonan, Br. Gerhard Epp, unser Gemeindeleiter und ich, gerade zur Zeit dieses Festes, beide im Hospital sein mußten. Doch waren wir im Geiste dabei, haben an diesem Tage besonders viel gebetet. Wenn man sich fragte: Herr warum so? Da fand ich die Antwort in Matth. 11, 26: „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir". Br. G. Epp wird durch verschiedene körperliche Leiden heimgesucht, ist auch wieder zu Hause, jedoch sehr schwach, aber froh im Herrn.

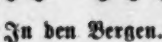
Wir versuchten im Hospital, wenn auch in großer Schwachheit, den Herrn zu verherrlichen. Es gibt da Gelegenheit genug, andern Kranken mal einen Bibelspruch zu sagen und für andere zu beten. Zum Schluß nochmals einen großen Dank für alle Liebe, die man uns erwiesen. Unsere Gemeinde hier am Ort kommt jeden Sonntag zweimal zusammen, Gottes Wort zu hören, Jugendvereine und Sonntagsschule arbeiten im Segen, auch beide Gesangchöre. Auch haben wir ein Tauffest in Aussicht. Aber wenn wir auf Jesum blicken, sollten wir heiliger leben, um stets bereit zu sein auf Sein Kommen.

H. M. Janzen.



Die alte Hündin schaut zu, wie ihre Wirtin die Kleinen füttert.





Vier Erzählungen. Von Helene Hübener

(Fortsetzung)

Heinrich Lickefell war in der peinlichsten Lage. Bisher war es ihm möglich gewesen, die Zinsen regelmäßig aufzubringen. Nun das erste Mal, wo das Geld fehlte, sollte er den um Aufschub bitten, der sich ihm gegenüber als ein harter, gefühlloser Mann gezeigt hatte. Es konnte aber nichts helfen, er mußte zu ihm und beschloß, es sogleich zu tun. Er traf den Bauern vor der Tür seines Hauses. Früher hatte dieser seinem Schwiegersohn den Rücken gedreht, wenn er gekommen war, heute blieb er stehen und sah ihn lauernd an. „Du bringst mir Geld", sagte er, „nur immer herein. Geld kann ich gebrauchen, der Zinsfuß steht so niedrig genug."

Heinrich raffte sich zusammen. Er sah ihn fest an und sagte, daß er heute keine Zinsen zahlen könne, sondern ihn bitten müßte, noch Geduld zu haben.

Nun brauste der andere auf. Das hätte er sich gleich denken können, daß das Bettelvolk nicht zahlen würde. Er kündigte hiermit die Hypothek und wenn das Geld in drei Monaten nicht zur Stelle sei, so würden sie alle zum Hause hinausgejagt. Warum er, Bettler, sich in seine Familie gedrängt habe, es habe ihn nur nach seinem Gelde gelüftet, er wolle es ihm aber nun eintränken, jetzt sei er in seiner Gewalt.

Heinrich wurde blaß und sagte kein Wort. Er wankte nach Hause, aber die Worte des Schwiegervaters waren wie Dolchstiche in sein Herz gedrungen. „Fort, fort von hier," tönte es in seinem Herzen, „wenn ich fort bin, erbarmt er sich eher seiner Tochter und der Kinder". Und sein Stolz redete ihm vor, daß er nicht eher zurückkehren wolle, als bis er so viel Geld erworben, daß er unabhängig sei von dem Manne, der ihn jetzt quäle.

Als seine Frau hörte, daß sie Schuldner des Vaters geworden, erschrak sie heftig. Sie kannte dessen Geiz und Hartherzigkeit und wußte, er würde sie eher zugrunde gehen lassen, als einen Pfennig einbüßen, der ihm gehörte. Aber es trieb sie zur Mutter, der armen Frau, die an der Seite solches Mannes ein gedrücktes Dasein führte. Sie klagte ihre Not dem treuen Herzen, und die Mutter, die es nicht zum äußersten kommen lassen wollte, faßte einen schnellen Entschluß und wagte es noch einmal, ihre Stimme zugunsten der Tochter zu erheben. Sie sagte ihrem Mann, daß es Sünde sei, eigen Fleisch und Blut zu verleugnen, er müsse sich seiner einzigen Tochter erbarmen, die jetzt als Bittende vor ihm stünde.

„Als Bettlerin", donnerte er los, und nun ergoß sich eine so harte Rede über die beiden, daß auch in der Frau der Zorn hell aufloderte. Der Streit endete damit, daß der Bauer Frau und Tochter über die Schwelle seines Hauses trieb, ja sogar drohend die Hand wider sie erhob. Da waren sie beide gegangen. Als sie nach Hause kamen, fanden sie die Kinder schlafend. Heinrich aber war verschwunden auf Nimmerwiedersehen! Das arme Weib war nahe am Verzweifeln. Aber Lene war eine feste Natur. Sie ließ sich nicht durch die Not beugen, sondern raffte sich auf und suchte sich und ihre Kinder durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren. Aber ein Gefühl der Bitterkeit blieb ihr im Herzen gegen den Mann, der, anstatt die Not gemeinsam zu tragen, derselben aus dem Wege gegangen war. Die Mutter blieb bei ihr. Einmal hatte sie versucht, eine Versöhnung anzubahnen, aber mit Zornesworten ward sie hinausgetrieben. Seitdem mied sie den Hof und Leberecht Witt mied die Frauen. Er forderte jedoch keine Zinsen wieder, und die Schuld blieb nach wie vor auf dem Hause. Lene wußte, es würde eines Tages ein schweres Ungewitter über sie hereinbrechen, denn der Vater hatte gedroht, er würde schon sehen, wie er zu seinem Gelde käme.

Es war nach Ostern. Milde Lüfte strichen wieder über das Hochland und alles streckte sich den warmen Strahlen der Sonne entgegen. Angelika hatte große Wäsche angestellt. Frau Wilken und Mine wuschen, daß der Seifenschaum weit umher spritzte, und die Rede floß dabei, daß es eine Lust war. Und als der Mittag kam, wartete schon der Heinrich sehnsüchtig an der Tür, denn zum Essen durfte er immer mitkommen. Mine ging und kehrte bald darauf mit der dampfenden Schüssel zurück. Und als sie nach der Tür hinwinkte und „Heinrich" rief, da war der Junge flugs am Tisch und richtete seine sehnsüchtigen Augen auf ein fettes Stück Fleisch, das ihm denn auch die Mutter hinschob mit den Worten: „Da, Heinrich, das kriegst du nicht alle Tage."

„O Mutter, so ein großes Stück Fleisch, das ist ja wie zur Kirmes und das fette Kraut."

Eben biß der Junge hinein und erzählte beim Essen der Mutter, wie Fräulein Angelika ihn erst angeredet habe und ihn gefragt, was er werden wolle, und wie er ihr gesagt, sein größter Wunsch sei, Lehrer zu werden, aber das koste viel Geld und seine Mutter sei arm. Da habe das Fräulein gesagt, wenn er fleißig wäre, könne er es doch vielleicht werden, — da stürzte Mine atemlos in die Tür und rang die Hände.

„Um alles in der Welt, Frau Wilken, jetzt haben sie die Lickefellen abgeholt, zwei Gerichtsdiener bringen sie fort, das ganze Dorf ist in Aufregung."

Alles stürzte zur Haustür hinaus. Im Dorf rannte alles durcheinander. Frauen eilten mit ihren Kindern über den Hof, um so schneller zu Lickefells zu kommen, andere blieben kopfschüttelnd stehen und redeten miteinander. Angelika stand oben am Fenster und wunderte sich, was diese Unruhe in dem sonst so friedlichen Dorfe zu bedeuten habe. Sie ging hinunter in die Waschküche. Keine Waschfrau war zu sehen, keine Mine. Nun kam Heinrich zurück, noch an einem Stück Fleisch kauend, das er aus Vorsorge mitgenommen.

„Wo ist deine Mutter, Heinrich, wo ist Mine?"

„Alle drüben bei Lickefells, da ist was los. Sie haben die Lickefellen abgeholt, weil sie das Geld nicht bezahlen konnte."

Angelika ging kopfschüttelnd hinauf und berichtete dem Vater von dem, was sich im Dorf ereignet hatte. Sie beschloß, wenn sich der Sturm gelegt, hinüber zu gehen und nach der Großmutter und den Kindern zu sehen.

Im Dorf standen die Leute gruppenweise zusammen. „Der alte, grausame Witt", sagte eine Frau. „Ich danke Gott, daß ich einen bessern Vater habe."

„Aber die Lickefellen konnte auch ans Zahlen denken", meinte eine andere. „Wir bezahlen unsere Zinsen stets pünktlich, das kann uns keiner nachsagen."

„Sie hat die alte Mutter auch auf dem Halse," wandte eine dritte entschuldigend ein.

„Die verdient sich ihr Brot redlich. Wenn sie nicht das Hauswesen in Ordnung hielte, könnte die Lickefellen nicht den Handel betreiben."

„Ich bin neugierig, wie das abläuft mit der Lickefellen, weißt es schon?" rief aus dem Fenster eines Bauernhauses die Frau einer vorübergehenden zu, die aus dem Nachbardorfe war.

„Was ist denn mit der geschehen?"

„Sie haben sie festgenommen, weil sie bis über die Ohren in Schulden steckt."

Die Frau schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Es ist doch nicht menschenmöglich," rief sie. „Warte, ich komme hinein, das muß ich gründlich hören."

So war die arme Frau in aller Leute Mund, aber die wenigsten dachten daran, wie ihr wirklich zu helfen wäre.

Angelika, voller Teilnahme, wollte gerne helfen und ging, als die neugierige Menge sich verlaufen hatte, hinüber. Es war alles still, das Häuschen schien wie ausgestorben. Sie glaubte Reese im Laden zu finden, doch kein Mensch ließ sich hören noch sehen. Sie öffnete leise die Tür. Da saß die Großmutter auf ihrem Stuhl in der Ecke mit kummervollem Gesicht und weinte. Die kleine Lina stand neben ihr und streichelte von Zeit zu Zeit ihre blasse Wange und sagte: „Großmutter, nicht weinen, die Mutter ist ja nur in der Stadt und kommt wieder."

„Ja, Lina", sagte Angelika, des Kindes Hand fassend, „wir wollen den lieben Gott bitten, daß Er sie bald wieder schickt. Frau Witt, trösten Sie sich, es wird noch alles gut werden."

Die Frau sah auf und schüttelte den Kopf. „Uns kann nun niemand mehr helfen, wir sind in bösen Häden." Sie erzählte unter Weinen, wie schon um Weihnachten herum der Jude Hirsch mit einer bedeutenden Geldforderung gekommen sei und wie er, da kein Geld dagewesen, ein Papier hervorgezogen, das Lene habe unterschreiben müssen. „Sie habe sich verpflichtet, das Geld auf den gestrigen Tag zu zahlen, hat aber nur mit der äußersten Anstrengung eine kleine Summe zusammengebracht. Von den Nachbarn borgen mochte sie nicht und so ist das Schreckliche über uns gekommen. Die Zinsen sollen gleich bezahlt werden und die Hypothek ist zu Johanni gekündigt. Da wird das Haus versteigert und wir müssen am Bettelstab in die Welt wandern."

„Wie hoch beläuft sich die Summe?"

„Die Zinsen betragen 320 Mark."

Angelika suchte die niedergebeugte Frau zu trösten und eilte dann zu ihrem Vater.

„Väterchen, du hast gestern unverhofft eine Summe Geldes, die du verloren glaubtest, zugeschickt bekommen."

„Das habe ich. Macht mein Töchterchen Ansprüche darauf?"

Angelika schilderte mit beredten Farben die traurige Lage der Nachbarn und wußte den Vater so eindringlich und herzlich zu bitten, hier helfend einzuschreiten, daß der Hauptmann, durch die Not bewogen, willig war, die erforderliche Summe vorzustrecken. Wer war glücklicher als Angelika! Sie eilte nach Wilkenau, um den Pfarrer um Rat zu fragen, wie die Sache einzuleiten sei. Derselbe erbot sich, andern Tags mit dem Gelde in die Stadt zu gehen, um die Befreiung der armen, aber rechtschaffenen Frau zu erwirken.

Unterdes waren Reese und Karl weinend aus der Stadt zurückgekommen. Sie hätten die Mutter nicht verlassen wollen, seien aber von den Gerichtsdienern zurückgewiesen worden, und die arme Mutter müsse in der Haft bleiben, bis das Geld gezahlt wäre. Die Großmutter sammelte die Kinder um sich und wies sie auf Gott den Herrn hin, der allein in der Not helfen könne.

Das Licht aus dem Stübchen, in dem die Alte mit den Kindern saß, leuchtete trübe und dunkel, und doch diente es einem Wanderer als Leitstern. Er ging festen, sichern Schrittes auf das Haus zu, in dem seit heute früh so große Not herrschte. Jetzt war er da. Sein Herz pochte gewaltig, er konnte kaum seiner Bewegung Herr werden. Hineinzugehen vermochte er noch nicht, er sah durchs Fenster und gewahrte die Kinder am Tisch sitzen. Der Knabe hatte ein offenes Gesangbuch vor sich und las mit lauter Stimme: „Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht." Als er schwieg, stand der Fremde an der Tür. Mit einem heftigen Ruck öffnete er sie, erschrocken fuhren die Kinder auf. Frau Witt aber stieß einen Freudenschrei aus, denn sie erkannte in dem Eintretenden ihren lang vermißten Schwiegersohn.

Am folgenden Tag ging die Kunde durchs Dorf: „Heinrich Lickefell ist aus Amerika zurückgekehrt und hat viel Geld mitgebracht, nun hat alle Not ein Ende".

Achtes Kapitel.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

„Fräulein Angelika, ich hab' ihn gesehen! Ein ganz stattlicher und manierlicher Mann ist der Lickefellen ihrer. Und Geld hat er mitgebracht, daß das ganze Haus schuldenfrei wird. Er hat seine Frau aus der Stadt holen wollen, da ist schon der Herr Pastor mit ihr angekommen, und nun sind sie alle so glücklich drüben. Er hat aber tüchtig arbeiten müssen in Amerika. Das Geld liegt da nicht so herum, wie wir immer gedacht haben. Er sagt: Die Faulen werden da ebensowenig reich als hier. Reich hat er auch nicht werden wollen, nur so viel erwerben, um aus den Händen des alten Witt befreit zu werden."

„Warum hat er aber nicht an die Seinigen geschrieben und sie jahrelang in der Ungewißheit gelassen?" (Fortsetzung folgt.)



Dr. J. S. SHOEMAKER

Dr. James Sheldon Shoemaker, of Edmonton, professor of horticulture at the University of Alberta, is conducting CBC's Gardening Series (Wednesdays, 6. 45 p.m. CDT, 5.45 p.m. MDT) which will continue to be heard for the remainder of July. Dr. Shoemaker is a native of Montreal, and a graduate of Ontario Agriculture College. He is a Master of Science of Iowa State College and a Ph.D. of the University of Minnesota. For nine years he was associate agriculturist at Ohio State University. He came to Alberta in 1935. Dr. Shoemaker is the author of a widely-used text, "Small Fruits", and has also written about 100 booklets on a wide range of horticultural subjects.

JASPER, ALBERTA,
M.L. Camp No. 2.

July 16, 1942.

Dear Editor and Readers!

I would just like to send in a few lines to show that we are getting the best of treatment in this Camp. I believe the majority of the young men who are here are very thankful for the great privilege the Canadian Government has granted us.

I have a short poem here which gives a faint idea about our Camp. I am sending this poem in and would ask the Editor to please publish it if he has any room to spare. Thank you!

Martin Arendt.

M. L. CAMP No. 2

We boys a life of quietness
On farms did mostly spend,
And all of us with willing hands
Our living did defend.

Now then the terrible war broke out.
Then came the call, "To Arms!"
And after saying short farewells
We all did leave our farms.

The train pulled out, the handkies waved,
That's how we left our home.
We went into the big, wide world,
We knew not where, to roam.

We came into the stony hills,
West in the Rockies there.
But with a heavy throbbing heart
We viewed those scenes so fair.

Then winding into Jasper Park
That city we did near —
Half expectation filled our hearts,
The other half was fear.

The train then stopped, and we got off,
Nor knew we aught to say.
There came an older man to us
And called us, "Come this way."

Then after we were Registered
We soon got on our way.
We went nine miles the M. L. Road,
And there were told to stay.

We looked around about us then,
A dreary looking place.
But then we let our thoughts go up,
"May God here give us Grace."

Since then we've worked at everything,
From digging in the clay,
To drilling rocks and blasting them,
Untill this very day.

But once a week we cashe our tools,
That is the Day of Rest.
Then, Praise the Lord, we feel at home,
When He our souls has blest.

Now may we be a blessing here,
I earnestly will pray,
And may God bless us in the work
We do from day to day.

Then may we see Him face to face
When all our work is done,
For then we'll sing eternal praise
To Him and Christ the Son.

P.S.— This poem was written about June 15th. Since than nearly half of the boys have been sent to B. C. as fire fighters. The rest of this poem is the full truth as the writer experienced it.

Help us with prayer. We are doing this work for a Principal and often find that we have little courage to carry on.

—M. A.

A WEEKLY REVIEW.

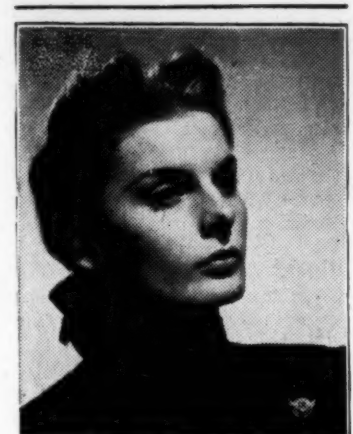
Three ships torpedoed by enemy submarines in the St. Lawrence Gulf. Four members of crews lost; four missing; ninety-nine saved.

Official Japanese report, made public by External Affairs Department, states that prisoners of war at Hong Kong, including an estimated 1,600 Canadians, are satisfied with their food rations and that conditions in their prison camps are rapidly improving.

Price ceiling for new and used trucks established in all provinces of Canada.

Maximum wholesale prices for 28 different cuts of beef fixed in new order issued by Foods Administrator.

Five-man commission headed by Justice S. E. Richards of Winnipeg to investigate Pacific coast shipyard production. Both employers and employees represented on committee.



Dorothy Whyte, who has been one of the principal reasons for the success of CBC's Sunday Night Variety Show from Montreal (9.15 p.m. CDT, 8.15 p.m. MDT, over CBK Watrous), is spending a brief holiday in the West. Dorothy, whose fame has spread far and wide, was born in Plum Coulee Manitoba. Here home is now in Montreal where she fulfills many radio engagements.

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 20. Juli: In Aegypten sind die Alliierten zur Offensive übergegangen und haben weitere 4000 Gefangene genommen, wodurch die Zahl der Gefangenen auf 6000 gestiegen ist, die seit dem Stillstand der Armee Rommels erzielt wurden. Beide Seiten schafen Verstärkungen bei für die bevorstehenden entscheidenden Kämpfe.

Und die Kämpfe um den Zugang zum Kaukasus werden in einer Grausamkeit ausgefochten, wie es die Weltgeschichte bis heute noch nicht hat kennen gelernt. Keine Seite läßt sich gefangen nehmen, und so wird alles totgeschossen. Moskau berichtet, daß die russische Armee Marschal Timoschenkos sich weiter zurückzieht vor den vorgehenden deutschen, ungarischen und rumänischen Armeen. In Voronezh jedoch nehmen die Russen mehr Brückenköpfe vom Uebergang über den Don, und dadurch die deutsche Flanke bedrohend.

Von Chungking kommt die Nachricht, daß die japanische Armee sich an der russischen Grenze ansammelt, wohl um irgend einen Moment loszuschlagen. Doch gehen die Japaner in Süd-China weiter vor. China drängt für eine zweite Front gegen die Achsenmächte.

In London werden dauernd Verhandlungen zwischen den Führern gepflogen, und man nimmt an, daß es sich um die zweite Front handelt. Die Untergrund-Armee in den besetzten Ländern ist auch bereit zum Schlag, wie d. Zeitungen berichten.

Canadas Parlament hatte eine Geheimsitzung, wo die Kriegsführung verhandelt wurde.

Bei einer Ueberschwemmung in Pennsylvanien wurden 10 getötet und Hunderte heimlos.

Beim Zusammenstoß eines Zuges unweit Saskatoons wurden David Buhr mit Frau Hilda, ihre Töchter Joyce, 12 Jahre alt und Marcella 3 Jahre alt, und ihre Angestellte Margaret Driedger von 36 Jahren getötet, ihre Tochter Jeanette, 10 Jahre alt und Rubina Sperling, Frau Buhrs Schwester wurden schwer verwundet.

Dienstag, den 21. Juli: Prime Minister Churchill hatte eine Audienz beim König, und die Zeitungen glauben, daß er Seiner Majestät über die Verhandlungen mit den amerikanischen Militärvertretern die Möglichkeit einer zweiten Front gegen Deutschland Mitteilung machte.

Die Russen ziehen sich unter dem schweren Druck der Deutschen weiter zurück, wie Moskau berichtet.

Vom See und von der Luft aus werden die Achsenarmeen in Aegypten angegriffen, besonders ist es auf die Zufuhr abgesehen.

Gerhard Wilhelm Kunze der frühere Führer des deutschen Bundes in den U. S. A., der in Mexico arretiert wurde und nach den Vereinigten Staaten ausgeliefert, hat sich im Gerichte der Spionage schuldig erklärt.

Die Gurilla Armee General Michailovitch in Jugoslavien hat eine Stadt genommen. Seine Armee soll etliche Hundert Tausend Soldaten zählen mit voller Ausrüstung. Und in den Bergen haben sie Verstecke, die nur ihnen bekannt sind. Die Bevölkerung ist auf ihrer Seite.

Die englischen Luftangriffe auf Deutschland werden wieder schärfer, schlechtes Wetter hielt die Offensive etwas auf.

Mittwoch, den 22. Juli: Das Ruhrgebiet wurde scharf angegriffen, 2 Tonnen Bomben wurden abgeworfen, und canadische Flieger, die daran Teil nahmen, berichten von großen Feuern.

Litvinov, der Sovietgesandte in Washington dringt auf die Eröffnung einer zweiten Front gegen Deutschland, um von Deutschlands Armee in Rußland einen Teil zurück nach dem Westen zu ziehen.

In Aegypten wird ein schwerer Kanonenkampf gefochten, ob es die Vorbereitung für Offensivversuche sind, bleibt abzuwarten.

Canadas Ernte verspricht so weit 418 Mill. Buschel Weizen, und Lagerraum ist nur für 200 Mill. Buschel vorrätig, und diese Frage ist sehr akut, wie die Presse berichtet.

Deutschland behauptet, die russische Front Nord von Rostov durchbrochen zu haben.

Ueber Schweden kommt die Nachricht, daß Deutschland nächstens im Mitteloste n angreifen werde, und daß von Griechenland und Kreta aus dieser Angriff erfolgen werde.

An der finnischen Grenze zieht Deutschland große Heere zusammen, wohl um auch im Norden zur Offensive überzugehen.

Indien hat den Bann gegen die Kommunisten aufgehoben. Canada will es auch.

Zwei Drittel der Ost Seite Industrieanlagen Clevelands, die meistens mit Schiffsbau beschäftigt waren, wurde ein Raub der Flammen, mit einem Schaden von 1 Mill. Dollar.

Donnerstag, den 23. Juli: Die Deutschen wurden in Aegypten von ihren vorgestreckten Positionen zurückgeschlagen, und trotz scharfen Gegenangriffen, konnten sie den Grund nicht mehr zurückgewinnen, doch ist es noch nicht zum vollen Kampfe dort gekommen, und jede Seite bereitet sich darauf vor.

Sir Cripps sagte im Parlament, daß über die Pläne des Kampfes gegen Deutschland nicht einmal im Parlament etwas mitgeteilt werden könne.

Achsenflieger griffen den Suez an, etliche Bomben abwerfend, ohne Schaden zu verursachen.

Im canadischen Parlament wurde heute die Empfehlung eingebracht, den Bann gegen Kommunistenpartei in Canada aufzuheben. Gleichzeitig soll auch der Bann gegen die Jehova Witneß, Temple Association, die Russeliten und andere Organisationen aufgehoben werden. Das Vermögen der Ukrainian Labor Farmer Temple, und das war bedeutend, wurde seiner Zeit von der Regierung beschlagnahmt und verkauft. Wie es jetzt damit werden soll, ist eine Frage über die Verhandlungen gehen.

Ueber Schweden kommt die Nachricht, daß Marschal Rommel verwundet sei, was von Deutschland verneint wird.

Auslandsminister Eden sagte, daß die Kriegslage jetzt die kritischste seit Kriegsanfang sei, doch stehe es außer Frage, daß der Sieg doch von den Alliierten errungen würde werden.

Freitag, den 24. Juli: Die Deutschen sagen, daß Rostov genommen sei. Moskau hat es noch nicht bestätigt, doch sagt es, daß die Deutschen die Stadt Nowocherkask, im Osten von Rostov angreifen.

In Aegypten hält sich die Front auf beiden Seiten, doch wird ein baldiger sehr schwerer Kampf erwartet.

Die Japaner haben eine frische Landung gemacht trotz schweren Verlusten, nur 100 Meilen von Port Morsby ab, wodurch die Lage Australiens wieder vortritt, denn Japans Vorgehen dort ist immer gegen Australien selbst gerichtet.

Mehrere Städte Englands wurden von deutschen Fliegern angegriffen. Die englische Luftoffensive ist wieder gesteigert worden.

Die Schiffsverluste steigen weiter und sie übersteigen die Produktion, wie Washington berichtet. 418 Schiffe sind schon in amerikanischen Gewässern versenkt worden.

Sonnabend, den 25. Juli: Novocherkask ist genommen. Und zwischen Rostov und Stalingrad, sowie südlich von Rostov ist der Don überschritten. Moskau bezeichnet die Lage als sehr ernst.